

daktylos

Nummer 2 · 12. Jahrgang, Oktober 2007 · ISSN 1437-8590



**Übern Tellerrand schauen:
Studieren und Arbeiten im Ausland**

**Über Musik in neue Welten:
Konzerte gemeinsam mit Schülern entdecken**

Über Qualität nachdenken: Schule entwickeln durch Selbstevaluation

AKTION HEIMVORTEIL Wintersemester 07/08

Mach Heidelberg zu Deinem Hauptwohnsitz!

Heimvorteil

Über **111** gute Gründe für Heidelberg!

AKTION HEIMVORTEIL

VORTEILSKARTE

1 Hauptwohnsitz im Bürgeramt anmelden! 2 Vorteilskarte abholen! 3 Über 111 Vorteile genießen!

Alle Infos unter » www.heidelberg.de oder » www.heimvorteil.heidelberg.de

in Kooperation mit
Universität Heidelberg, Studentenwerk, FH Heidelberg, Hochschule für Jüdische Studien, Pädagogische Hochschule

Stadt Heidelberg Sponsoren
H + G BANK **umwelt.plus.karte**

Japanische Wohnkultur



Shoji
Tatamis
Kimonos
Möbel

Roland Lorson
Karlsruher Str. 54
69126 Heidelberg
tel. 06 221-33 97 59

www.roland-lorson.de

Let's Dance!

Standard/Latein – Rock'n'Roll – Boogie Woogie – Salsa – Rollstuhltanz
Stepp – Tango Argentino – HipHop – MTV-Jazz – Modern Dance
Orientalischer Tanz – Bollywood – Hawai'ianischer Hula – Kindertanzen

Neue Einsteigerkreise ab Oktober 2007



Tanzsportclub Couronne e.V. Heidelberg

Ein Beitrag...
...sooo viele Möglichkeiten!

<http://www.tsc-couronne.de>
info@tsc-couronne.de
Info: 06221/801097

Tarif ab WS 07/08

SEMESTER-TICKET Mit dem VRN zur Vorlesung

Einfach hin und weg.

Für wenig Geld on Tour. Exklusiv für Studierende. 6 Monate kreuz und quer durchs ganze VRN-Gebiet für 110 Euro. Mehr unter www.vrn.de oder 01805 – 876 4636
(14 Cent je angef. Minute aus dem Festnetz, aus Mobilfunknetzen ggf. abweichende Preise)



VRN Verkehrsverbund Rhein-Neckar

Das Hochschulteam ist für Sie da!

Fragen zum Berufseinstieg?
Wir bieten alle Möglichkeiten und Hilfen der Arbeitsvermittlung an.

Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69/71 · 69115 Heidelberg
Tel.: 01801 555 111
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de

Bundesagentur für Arbeit

Editorial

Interkulturelle Kompetenz, Auslandserfahrung, Fremdsprachenkenntnisse. Noch nie hatten angehende Lehrerinnen und Lehrer so vielfältige Möglichkeiten, während des Studiums über den Tellerrand zu schauen und Kompetenzen außerhalb des deutschen Hochschulalltags zu erwerben. Die neue Programmgeneration des bereits seit 20 Jahren bestehenden ERASMUS-Programms eröffnet weitere Fördermöglichkeiten für Studierende und Lehrende und fordert die Hochschulen zur Zusammenarbeit mit Betrieben und Unternehmen auf.

Viele Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg haben in den letzten Jahren die Fördermöglichkeiten der Stipendienggeber genutzt und berichten in dieser Ausgabe von ihren reichhaltigen Erfahrungen. Zum Beispiel Michele Gurfinkel, die ein Sonderprogramm der Fulbright-Kommission für Lehramtsstudenten mit Migrationshintergrund zu einer Sommerschule nach Alaska führte, Nadia El Ali, die als eine der ersten ein Schulpraktikum in Litauen absolvierte und Julia Riedel, die als Bafög-Studentin ein Semester in Australien studierte. Kritisch, aber mit überzeugend positivem Ergebnis, beleuchtet Tatjana Behr Vor- und Nachteile des Auslandsstudiums anhand ihrer Erfahrungen als ERASMUS-Studentin in Ungarn.

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg unterhält mehr als vierzig internationale Hochschulkooperationen. Die Partnerhochschule in Indonesien, die „Universitas Pendidikan Indonesia“, wird in diesem Heft ausführlich dargestellt.

Und wie ergeht es den Gaststudierenden in Heidelberg? Aneta

Lazor aus Olsztyn in Polen studierte ein Jahr an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. „Höher qualifiziert, selbstbewusster und glücklicher“ kehrt sie in ihr Heimatland zurück und teilt diese Selbsteinschätzung mit vielen mobilen Studierenden.

Im Rahmen des Schwerpunktes „internationale Beziehungen“ wird außerdem über ein Ausstellungsprojekt zum Thema „Krieg der Religionen“ – Bürgerkriegsflüchtlinge, ihr Leben in Bosnien und in der Rhein-Neckar-Metropolregion – berichtet. Weiterhin stellt sich ein Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule vor, das Religion, Alltagsphilosophie und Überlebensstrategien von kolumbianischen Straßenkindern untersucht. Aus dem Blickwinkel der Hörgeschädigtenpädagogik wurde auf einer Expedition das skandinavische Schulsystem erforscht. Hierzu reisten 20 Studentinnen nach Schweden und Dänemark. In einem ganz anderen Kontext steht die „Nacht der Wissenschaft“ am 10. November, an der sich die Pädagogische Hochschule Heidelberg mit zahlreichen Projekten beteiligt und zu der Sie herzlich eingeladen sind. Weitere Themen dieser Ausgabe sind: ein Statement zur Lage der Pädagogischen Hochschulen, ein Praxisbeispiel erfolgreicher Konzertpädagogik, Schulentwicklung durch Selbstevaluation, hochschulische Sportlehrer Ausbildung und kommunale Jugendsozialarbeit sowie Buchbesprechungen und ein Allrounder – vorgestellt in der Rubrik „Gesichter der Hochschule“.

Von . Henrike Schön

Inhalt

.4 Studium und Praktikum im europäischen Ausland

ERASMUS im neuen EU-Programm Lebenslanges Lernen

.6 Am Ende wäre ich am liebsten geblieben

Studierende der Pädagogischen Hochschule und ihre Erfahrungen beim Auslandsstudium

.9 Ein Besuch an der Universität Pendidikan auf Java

.10 Tiefe Trauer um die zerstörte Heimat

Bosnien erinnert – Bosnia Podsje_a. Ausstellung mit der evangelischen Akademie Pfalz

.12 Die Straße ist für viele Kinder die Hölle

Religion, Alltagsphilosophie und Überlebensstrategien von Straßenkindern in Kolumbien

.14 Auf den Spuren des Erasmus von Rotterdam

Heidelberger Studentin in Ungarn

.16 So viele freundliche Gesten

Polnische Studentin in Heidelberg

.17 Wissenschaft zum Anfassen

Nacht der Wissenschaft am 10. 11. 07: Programm

.18 Schau mal übern Tellerrand

Sonderpädagogik in Skandinavien

.20 Auf dem Weg zum bundesdeutschen Erfolgsmodell

Der Vorsitzende der Landeslehrerkonferenz Prof. Dr. Wolfgang Schwark über die Pädagogischen Hochschulen

.22 Liebesgesang, Bewegung, Leben und Tod

Konzertpädagogik an der Hauptschule

.24 Schulentwicklung durch Selbstevaluation

Erfahrungen einer Mannheimer Realschule

.26 Sportstudierende sind Ansprechpartner

Netzwerk Hochschule und Kommune: Sportlehrerbildung und Jugendsozialarbeit

.28 Bücher

.29 Langweilig wird es mir nie!

Gesichter der Hochschule: Engelbert Moch

.30 Personalien, Termine

.31 Impressum



Flüge & Reisen
REISEBÜRO
 Specht Betriebs-GmbH
 Ihr City-Travelteam

Pauschal- & Bausteinerreisen
 Sonderangebot- & Last Minute Reisen
 Individual-, Studien- & Kulturreisen
 Linien & Charterflüge „weltweit“
 Jugend- & Studentenflüge „weltweit“
 Camper & Mietwagen „weltweit“
 Kreuzfahrten & Flussfahrten
 Kurz- & Städtereisen

Reisebüro Specht-Betriebs-GmbH
 Rohrbacher Straße 10/4, 69115 HD
 Tel: 06221 - 600 500 o. 21 897
 Fax: 06221 - 24 599
 Mail: info@reisebuero-specht.de
 www.reisebuero-specht.de

Studium und Praktikum im europäischen Ausland

Von . Henrike Schön Foto . Projekt

ERASMUS im neuen EU-Programm Lebenslanges Lernen: Chancen für die Lehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen



15. November 2006. Das Europäische Parlament und der Rat beschließen das Aktionsprogramm „Lebenslanges Lernen“ (Lifelong Learning Programme LLP). Für die deutschen Hochschulen ist der Startschuss gefallen, das neue Bildungsprogramm und vor allem die Möglichkeiten, die das ERASMUS-Programm jetzt neu eröffnet, in die Tat umzusetzen.

Zur Erinnerung: ERASMUS ist das bekannteste EU-Programm. Mit der französischen Komödie „L'Auberge Espagnole“ hat es sogar den Sprung in die Kinos geschafft. Seit 1986 waren 1,5 Millionen Studierende kreuz und quer in Europa unterwegs, und das trotz der schmalen Finanzierung der Studienaufenthalte. Die Vorteile des Programms jedoch liegen auf der Hand und bieten Anreiz genug, über den Tellerrand zu schauen: entschlackte Bewerbungsverfahren, sichere Studienplätze, Wegfall von Studiengebühren und die durch ECTS (European Credit Transfer System) vereinbarte Anerkennung der Leistungen. Viele Lehrende nutzen zudem die Möglichkeit zum Dozentenaustausch mit den Kolleginnen und Kollegen der Partnerhochschulen. Nach zwanzig Jahren tut allerdings auch Innovation not. Und dazu gibt es jetzt viele Chancen, gerade auch für die Pädagogischen Hochschulen, die sich mitunter noch viel zu wenig in den Förderlinien für Universitäten wieder finden.

Das Programm Lebenslanges Lernen formuliert in seinen Leitlinien konkret, wie Bildung auf die Herausforderung unserer Gesellschaft reagieren kann und soll. Im Zentrum des Ratsbeschlusses stehen die Forderung nach qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten sowie die Leitbegriffe der interkulturellen Kompetenz und der aktiven Bürgerschaft. Ein hohes Maß an Bedeutung kommt zudem dem Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen (Fremdsprachenunterricht in mindestens zwei Sprachen vom jüngsten Kindesalter an),

der frühen beruflichen Praxiserfahrung und der Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und Unternehmen zu.

Wissen ist die Ressource rohstoffarmer Länder. Auch in der Europäischen Gemeinschaft tritt deswegen neben die individuelle Fachkenntnis zunehmend die Fähigkeit, im Team zu arbeiten, gemeinsam in Arbeitseinheiten an einem Produkt und auf gemeinsam definierte Ziele hin zu arbeiten. Im vereinten Europa gehören hierzu auch das Wissen, die Kenntnis und die Erfahrungen um den Integrationsprozess und der Dialog darüber. Dieser Gedanke ist im Ratsbeschluss zum neuen Bildungsprogramm verankert. Folglich sollen in Zukunft Forschung, Lehre und Studium an Hochschulen unterstützt werden, die sich diesen europäischen Fragen widmen. Und aus der Selbstverpflichtung der Europäischen Gemeinschaft, kulturellen Aspekten der Mitgliedsstaaten Rechnung zu tragen, die Vielfalt der Kulturen zu wahren und zu fördern, erwachsen konkrete Bildungspolitik und Förderung der Hochschulen. Die spiegelt sich bereits heute darin, dass Hochschulen, die am ERASMUS-Programm teilnehmen, spezielle Studienangebote, auch in englischer Sprache, zur Geschichte und Gegenwart Europas entwickelt haben. „European Citizenship“ beispielsweise heißt ein Studiengang an der Pädagogischen Hochschule auf der dänischen Insel Fünen.

Der Brückenschlag von den politischen Zielen zum Schulalltag und zu den Chancen, die sich damit für die Pädagogischen Hochschulen auftun, gelingt mit dem Blick auf den Alltag. Eine Schulwirklichkeit, für die die Vielfalt von Kulturen und Sprachen keine Theorie, sondern gelebter Alltag mit allen Herausforderungen und Schwierigkeiten ist,

braucht Lehrer und Lehrerinnen, die interkulturelle Kompetenz nicht nur theoretisch, sondern durch eigene Auslandserfahrung erworben haben. Hier sind die Hochschulen aufgefordert, Partnerschaften zu schließen und zu pflegen, die den Studierenden entsprechende Perspektiven eröffnen. Sommerschulen und Intensivseminare, in denen Studierende aus verschiedenen Ländern zusammen kommen, können das gemeinsame Lehren und Lernen darüber hinaus grenzüberschreitend fördern.

Allerdings müssen auch die Hochschulen umdenken. Obwohl in den letzten Jahren schon viel erreicht worden ist, klagen Studierende immer noch über zu wenige Möglichkeiten, Leistungen aus dem Ausland in die Studien-Module einbringen zu können. Und obwohl bei der Entwicklung der Studiengänge heute verstärkt das Gewicht auf den Erwerb von Kompetenzen und weniger auf den Erwerb von Detailwissen gelegt wird, tut man sich häufig noch schwer, anzuerkennen, was aus dem Ausland heimgebracht wird. Kompetenzen, die man zu Hause nicht so leicht erwirbt, müssten aber nicht nur ideell wertgeschätzt, sondern faktisch anerkannt werden: Die Fähigkeit, sich in ein fremdes Bildungssystem erfolgreich zu integrieren und den Studienalltag in einer anderen Kultur zu managen, ebenso wie die Fremdsprachen, die ERASMUS-Studenten lernen. Fremdsprachenkenntnisse kommen außer in den Fächern Englisch und Französisch in den Studienplänen einer Pädagogischen Hochschule nicht vor. Den zukünftigen Lehrkräften kommen sie aber praktisch in ihrem späteren Berufsleben zu Gute, denkt man allein an die türkische Sprache.

Gute Perspektiven bieten hingegen neue Studiengänge, die so genannte „Mobilitätsfenster“ einbauen, wie zum Beispiel ein Semester, das vollständig auch im Ausland absolviert werden kann. Damit sind die Voraussetzungen für die akademische Anerkennung besser als in der Vergangenheit gegeben, nicht zuletzt, weil hier, auch durch die Möglichkeiten des neuen ERASMUS-Programms, Studium und Praxis flexibler gestaltet werden können.

Mit der ab dem Studienjahr 2007/2008 geltenden Programmlinie öffnet sich nach langen Jahren der Diskussion endlich auch eine bis dahin für Lehramtstudierende fest verschlossene Tür, das Praktikum im Ausland. Jetzt können die angehenden Lehrerinnen und Lehrer, ebenso wie die Studierenden in den neuen Bachelorstudiengängen, in einem Praktikum gefördert werden, und dies auch dann, wenn sie nicht an einer Partnerhochschule immatrikuliert sind. Zukünftig können Studierende zweimal gefördert werden: für einen Studienaufenthalt und für ein Praktikum. Die berufsqualifizierende Erfahrung wird jetzt substantiell aufgewertet, was sich auch in der finanziellen Unterstützung zeigt. Praktikanten werden bis zu 350 Euro pro Monat erhalten. In Zukunft gilt es also, neben den Hochschulpartnerschaften Kontakte zu Unternehmen und Einrichtungen im europäischen Ausland zu knüpfen.

Schulen und andere Bildungsträger erwarten heute mehr denn je zuvor von Mitarbeitern Managementkenntnisse. Die Öffnung des Förderhorizonts im ERASMUS-Programm zu Unternehmenspraktika im europäischen Ausland bietet

gerade für die Lehrerausbildung beste Voraussetzungen, innovative Elemente für die Ausbildungskonzepte zu entwickeln. Was die geforderte Qualitätssicherung der zukünftigen Praktika angeht, hat die Pädagogische Hochschule Heidelberg mit der langjährigen Erfahrung bei der Durchführung und Begleitung der Schulpraktika, auch im internationalen Ausland, eine solide Startposition.

Die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen ist im neuen Programm Lebenslanges Lernen jedoch nicht nur auf die Mobilität von Studierenden beschränkt. Ausdrücklich wird unter den neuen Maßnahmen auch die Mobilität des Hochschulpersonals zu Fortbildungszwecken genannt. Die Hochschulen können beispielsweise Mitarbeiter aus der Verwaltung zu Fortbildungszwecken in andere Hochschulen oder Unternehmen entsenden, ebenso wie sie Mitarbeiter von Unternehmen oder Verwaltungskräfte der Partnerhochschulen in die eigene Einrichtung einladen. Auch Hochschuldozenten haben zukünftig über die traditionelle Kurzeitdozentur hinaus die Möglichkeit, sich im ERASMUS-Programm in Hochschulen oder Unternehmen weiter zu bilden.

Um die finanzielle Ausstattung des Programms wurde in Brüssel lange gerungen. Herausgekommen ist zwar weniger als vom Europäischen Parlament zunächst veranschlagt. Insgesamt wird die EU nicht mehr als 0,8 Prozent des Haushalts für den Bildungsbereich ausgeben. Trotzdem erhält das Programm Lebenslanges Lernen mit einem Gesamtbudget von fast sieben Milliarden Euro für die Laufzeit von 2007 bis 2013 deutlich mehr Mittel als die bisherigen Programme ERASMUS und LEONARDO. Letztlich wird der Erfolg des Programms aber nicht nur von der Höhe der Stipendien abhängen. In den Hochschulen wird es in erster Linie darauf ankommen, die Strukturen und Anreize zu schaffen, damit die Chancen, die das Programm bietet, genutzt und produktiv für die Weiterentwicklung der Bildung in Europa und in der Region genutzt werden.

Akademische Rätin Henrike Schön ist ERASMUS-Koordinatorin und ECTS-Beauftragte der Pädagogischen Hochschule Heidelberg





Von . Birgitta Hohenester Foto . boh . prokop@photocase.com

Am Ende wäre ich am liebsten geblieben

Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und ihre Erfahrungen beim Auslandsstudium

„Ich kann mit unsicheren, fremden Situationen umgehen. Ich verstehe die Lage der Ausländer hier bei uns viel besser. Mein Horizont hat sich erweitert.“

Christoph Jung fasst die Erfahrungen vieler Studierender zusammen, die sich auf das Abenteuer „Studieren im Ausland“ eingelassen haben. Ein paar von ihnen, vom Auslandsamt der Hochschule und dessen Leiterin Henrike Schön professionell in fremde Gefilde gebracht, berichten im Folgenden über ihre guten und schlechten Erfahrungen, über das, was sie gelernt haben, über ihre persönlichen und fachlichen Entwicklungen und nicht zuletzt über das, was sie an dem Land, das sie intensiv erlebt haben, besonders fasziniert hat:

Tilman Bracher, 25, Musik, Mathematik und Physik, mit dem Erasmus-Programm für ein Semester ans Mozarteum in Salzburg, Österreich

Nadia El-Ali, 23, Deutsch, Biologie, Haushalt- und Textilwissenschaften, mit einem DAAD-Stipendium nach Vilnius in Litauen

Michele Gurfinkel, 28, Deutsch und Englisch, mit Erasmus an die Coventry University, Großbritannien und mit einem Fulbright-Stipendium an die University of Anchorage, Alaska

Christoph Jung, 28, Sonderpädagogik, Sport, Deutsch, zehn Monate mit Erasmus nach Nantes, Frankreich am Institut Universitaire de la formation de maitres

Julia Riedel, 25, Englisch, Deutsch und Sachunterricht (Physik), mit Bafög für ein Semester Studium und ein Fachpraktikum an die ACU National - Australian Catholic University, Sydney, Australien

Warum haben Sie sich zu einem Auslandsaufenthalt während Ihres Studiums entschlossen? Mit welchen Erwartungen sind Sie in die Ferne aufgebrochen?

Michele Gurfinkel: An erster Stelle stand der Wunsch, viel Neues zu lernen, mich neuen Herausforderungen zu stellen, andere Kulturen und fremde Menschen kennen zu lernen.

Nadia El-Ali: Genau, mit anderen Lebensweisen in Berührung kommen, das war mir ebenfalls sehr wichtig. Und zwar mit-tendrin, aktiv, arbeitend, und nicht als Tourist, der doch irgendwie außen vor bleibt.

Christoph Jung: Es war auch ein wenig der Reiz eines Abenteurers, Neuland erkunden, sich Unbekanntem stellen.

Julia Riedel: Nicht zu vergessen, die Fremdsprache zu verbessern und das dortige Schulsystem kennen zu lernen.

Tilman Bracher: Mir ging es speziell darum, einmal an einer renommierten Musikhochschule zu studieren, die Unterschiede zwischen deren Arbeit und dem Studium an einer Pädagogischen Hochschule zu erfahren.

Wurden Ihre Erwartungen erfüllt? Und welche Erfahrungen im Ausland haben Sie in besonders intensiver Erinnerung?

Riedel: Meine Erwartungen wurden sogar noch übertroffen. Es hat sich alles erfüllt, was ich mir erhofft hatte: Ich konnte das australische Studien- und Schulsystem intensiv kennen lernen, konnte mich als Lehrerin weiter qualifizieren, habe nette Menschen getroffen, konnte das Land bereisen. Meine Sprachkenntnisse haben sich durch den Alltag dort enorm verbessert. Durch die Kurse an der Hochschule hat sich auch meine englische Schriftsprache verbessert. Und durch meinen Job in einem Café konnte ich ins Leben der Australier eintauchen, ihre Gepflogenheiten und ihre Gewohnheiten hautnah erleben.

El-Ali: Auch meine Erwartungen wurden erfüllt. Besonders schön fand ich, wie nett mich die Schule, das Kollegium aufgenommen hat und wie gut ich in den Schulalltag eingeführt wurde. Auch der Kontakt zu den Schülern war herzlich, ich spürte, dass alle sich um mich bemühten. Schade war, dass der Kontakt zu litauischen Studierenden doch recht dürftig blieb, nicht zuletzt dadurch, dass im Studierendenwohnheim nur Gaststudenten waren.

Bracher: Ich freue mich darüber, dass ich wirklich die Disziplin aufgebracht habe, mich voll auf mein Studium am Mozarteum zu konzentrieren. So konnte ich das breite musikalische Angebot nutzen und habe deshalb viel gelernt, mit gutem Feedback von Seiten der Hochschule – das ist mir wichtig und macht mich ein wenig stolz, komme ich ja schließlich nicht



von einer Musikhochschule, sondern einer Pädagogischen Hochschule. Besonders beeindruckt hat mich der multikulturelle Charakter des Mozarteums, was die Sache aber auch nicht gerade erleichtert hat. Denn Musiker sind sowieso schon ein eigenes Völkchen, das erst einmal auftauen muss. **Gurfinkel:** Interessant fand ich auch, zu sehen, wie ausländische Institutionen funktionieren, im Unterschied zu den eigenen deutschen. Besonders aufgefallen ist mir, wie „locker“ das Verhältnis von Studierenden und Professoren ist. Als ich die University of Anchorage verlassen habe, hat mich mein Professor zum Abschied umarmt und gesagt, dass es „a pleasure“ war, mich als Studentin mit dabei gehabt zu haben, und dass ich ihm doch einmal zukünftig berichten sollte, was sich in meinem Leben getan hätte. „Hardly to imagine in Germany...“

Jung: Mich hat erstaunt, wie wenig die Franzosen über die Deutschen wussten. Die Sprache war vielen nur aus Kriegsfilmern bekannt. Dass es viele Stereotype über die Deutschen gibt, habe ich auch schon von anderen gehört, die im Ausland waren. Von wegen deutsche Pünktlichkeit und Ordnung, deutsche Autos und deutsches Bier. Aber die Franzosen war mir gegenüber sehr aufgeschlossen. Insgesamt betrachtet fand ich es am Anfang ziemlich schwer, so allein im fremden Land. Am Ende aber wollte ich nicht mehr weggehen...

Wie sind Sie mit der fremden Sprache zu Recht gekommen?

Jung: Ich hatte einen vorbereitenden Sprachkurs am Institut de Francais absolviert, semesterbegleitend im Vorfeld – was ich nur jederman empfehlen kann!

Gurfinkel: Ich hatte keinerlei Sprachprobleme.

El-Ali: Keine Sprachprobleme, da die meisten Leute gut englisch sprechen.

Riedel: Da ich schon einmal nach der Schule für sechs Monate („Work and Travel“) in Australien gewesen war, brauchte ich keinen Sprachkurs mehr. Mir hat der anfangs ungewohnte

und zunächst nicht leicht verständliche Aussie-Slang bald richtig Spaß gemacht.

Hat der Auslandsaufenthalt Sie für Ihre Aufgaben als Lehrer sowie darüber hinaus auch ganz allgemein qualifiziert?

Jung: Als zukünftiger Lehrer fühle ich mich nun viel besser auf die Arbeit mit Kindern aus fremden Kulturen vorbereitet. Allgemein gesehen, habe ich die Erfahrung gemacht, nun mit unsicheren, mir fremden Situationen flexibler und selbstbewusster umgehen zu können.

Gurfinkel: Für mich als zukünftige Fremdsprachenlehrerin, die ich mich auch als kulturelle Vermittlerin sehe, ist es doch viel authentischer, das Land persönlich zu kennen, dessen Sprache man unterrichtet. Man erwirbt Wissen quasi aus erster Hand.

Riedel: Durch das Schulpraktikum hatte ich einen genauen Einblick in den Ablauf des Schulalltags in Australien. Um nur einige Beispiele zu nennen: Gemeinsames Zusammensein der gesamten Schule direkt nach Schulbeginn für eine Viertel Stunde, morgendlicher Sitzkreis der Klasse auf dem Boden, Tafelskizze, was die Schüler am jeweiligen Unterrichtstag erwartet, frühe Leseförderung, Assistenzlehrer im Klassenzimmer, die bei Krankheitsausfällen einspringen, ständiger Austausch unter Kollegen in 45-minütigen Pausen, die dafür auch Raum schaffen – vieles in der dortigen Arbeit war mir von Deutschland unbekannt, aber schien mir als sehr anregend und zur Nachahmung empfohlen! Insgesamt betrachtet bin ich viel offener geworden, konnte mich selbst besser kennen lernen. Und ich habe am eigenen Leib erfahren, dass man sich seine Träume erfüllen kann, wenn man sich nur intensiv dafür einsetzt. Ich musste im Vorfeld viel für meinen Australienaufenthalt kämpfen – es hat sich gelohnt!

Abschließend gefragt: Was ist für Sie der größte Nutzen Ihrer Zeit im Ausland?



Riedel: Durch das Eintauchen in eine völlig andere Kultur war ich sehr angeregt, mich neu und intensiv mit der deutschen Kultur auseinander zu setzen. Mir ist nun bewusster, was es heißt, in einer bestimmten Kultur aufgewachsen zu sein, eine Deutsche zu sein. Das hat gleichermaßen mein eigenes kulturelles Selbstverständnis wie mein persönliches Selbstbewusstsein verändert und gestärkt. Der Aufenthalt hat mir verdeutlicht, wie wichtig interkultureller Austausch ist. Ganz konkret möchte ich später als Lehrerin selbst einen interkulturellen Austausch organisieren. Im Rahmen meiner Zulassungsarbeit habe ich diesen Gedanken schon aufgegriffen und ein E-Mail-Projekt zwischen einer deutschen und einer australischen Grundschulklasse begleitet.

El Ali: Als Studentin des Faches Deutsch war es sehr hilfreich für mich, Deutsch einmal aus der Sicht von Nicht-Muttersprachlern kennen zu lernen. Als Muttersprachlerin sind mir die Unregelmäßigkeiten und Schwierigkeiten der deutschen Sprache hier viel bewusster geworden als zu Hause. Persönlich hat mich bereichert, so viele freundliche und hilfsbereite Menschen wie dort in Litauen kennen lernen zu dürfen.

Jung: Eigentlich ist Nantes das Herzstück meines Studiums geworden: Sprache und Kultur kennen gelernt, pädagogischer Horizont erweitert - und vor allem eingeschliffene Ver-

haltensweisen verlassen, mich neu sortiert, bei Unwissenheit improvisieren gelernt.

Gurfinkel: Ich bin an all den Herausforderungen gereift, die ein Auslandsaufenthalt mit sich bringt. Wäre ich zu Hause geblieben, wäre das sicherlich nicht in dieser Weise geschehen.

Foto vorhergehende Seite

von links:

Nadia El-Ali, Tilmann Bracher,

Christoph Jung

Diese Seite von links:

Michele Gurfinkel, Julia Riedel

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Verbrauchsmaterial für ca. 3000
Tintenstrahldrucker, Laserdrucker, Multifunktionsgeräte, Faxgeräte, Plotter und Kopierer an Lager und für ca. 10 000 weitere Geräte am Lager Karlsruhe (Lieferzeit ca. 1-2 Tage)

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen
durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr - Sa. 10.00 - 16.00 Uhr
Heidelberg - Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

Ein Besuch an der Universität Pendidikan auf Java

Von . Henrike Schön Foto . Projekt

Man gewöhnt sich schnell an die Abkürzung „UPI“, wenn von der Universitas Pendidikan Indonesia, der Pädagogischen Universität Indonesiens, gesprochen wird. Für die Pädagogische Hochschule Heidelberg stellt die Zusammenarbeit, die im Jahr 1988 begründet wurde, einen Brückenschlag in die Welt des gemäßigten Islam Südostasiens dar. Seit einigen Jahren entwickelt sich der Austausch der Studierenden beider Hochschulen. Grund genug für Prof. Dr. Manuela Welzel, Prorektorin für Forschung und Internationale Beziehungen, und Henrike Schön, Leiterin des Akademischen Auslandsamts, die Hochschule auf West-Java im März 2007 zu besuchen und Einblicke in die sundanesisische Kultur zu nehmen.

Die UPI wurde 1954 gegründet, ein Jahr vor der Afrika-Asien-Konferenz.

An die ehemalige Kolonialzeit Niederländisch-Indiens erinnern im Stadtbild Bandungs noch die Bauwerke des späten Art Deco. Doch viele Spuren sind verwischt. Mehr über diese Zeit findet sich in den Texten des Schriftstellers Pramoedya Ananta Toer. Einige Episoden seines Romans „Haus aus Glas“ spielen in Bandung. Auf dem Campus der UPI steht noch das prächtige Gebäude der Villa Isola, einst in Besitz einer reichen italienischen Familie, dann Zentrum des indonesischen Widerstands, heute Sitz des Rektorats der UPI. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts versteht sich die UPI, so Prof. Sunaryo, Rektor der Hochschule, als eine forschungsorientierte Universität mit einem dynamischen Kurs im qualitativen und quantitativen Ausbau. Allein die neuen Gebäude, die auf dem Campus entstehen, geben davon ein gutes Bild. Der Blick der Hochschule richtet sich, was die internationalen Beziehungen angeht, eher auf Japan, China, Australien, Neuseeland und die USA als auf Europa.

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg ist die einzige Partnerhochschule in Deutschland. Die Parallelen im Fächerkanon sind leicht auszumachen: Physik und Chemie, Geschichte, Geographie, Sport- und Gesundheitserziehung, Kunst und Musik kann man auch in Bandung studieren. In der Fremdsprachenabteilung sind Deutsch und Französisch vertreten. Die deutsche Sprache spielt in der Region Bandung vor allem wegen der deutsch-indonesischen Wirtschaftsbeziehungen eine wichtige Rolle. Studentinnen des Faches Deutsch waren auch Irma Hermawati und Fita Andrianti, die mit einem Baden-Württemberg-Stipendium nach Heidelberg kamen und inzwischen beide erfolgreich ihr Studium in der Heimat beendet haben. Irma Hermawati arbeitet als Linguistin in einer Softwarefirma, Fita Andrianti am Goethe-Institut in Jakarta.



Ohne Sprachkenntnisse kommen internationale Gaststudenten auch an der UPI nicht zurecht. Aber wie Dr. Aziz, Mitarbeiter im Rektorat und verantwortlich für die Austauschaktivitäten, erläutert, bietet das Sprachenzentrum Indonesisch-Kurse an.

Wer sich auf das Abenteuer Indonesien einlässt, wird in Bandung eine aufregende Welt kennen lernen. Die Stadt droht zwar, wie viele Metropolen Asiens, unter dem Verkehr zusammen zu brechen, ist aber wegen ihrer Höhenlage und des für tropische Verhältnisse kühlen Klimas ein beliebtes Ausflugsziel. Die Landschaft der Umgebung ist reizvoll. Innerhalb eines Tages kann man einen Eindruck von den weitläufigen Teeplantagen, von den Schichtungen der Vegetation im Regenwald und von den Vulkanen bekommen. Diese sind zwar nicht mehr gefährlich, stoßen aber wie der „Tanguban Putih“ noch kräftig Schwefeldämpfe aus.

Zurück in der Stadt bietet das Anklung-Zentrum ein musikalisches Erlebnis. Hier musizieren Kinder mit dem traditionellen Instrument aus Bambus, dessen Töne durch Schütteln der Bambusrohre erzeugt werden. Das Anklung hat seine Gestalt und seine Funktion im Lauf der Jahrhunderte immer wieder geändert. Es dient heute weniger zu kultischen Zwecken, hat aber den Kontakt zur westlichen Welt und deren Musik gesucht und gefunden. Dass mit dem Anklung in Grundschulen musiziert wird, könnte auch für den Austausch der indonesischen und deutschen Lehramtsstudenten neue Perspektiven eröffnen.

Foto oben: Rektoratsgebäude in Bandung

Tiefe Trauer um die zerstörte Heimat



Bosnien erinnert – Bosnia Podsje_a
Ausstellungsprojekt der
Pädagogischen Hochschule Heidelberg
mit der evangelischen Akademie Pfalz

Von . Nico Lindenthal Foto . nic

- Ein Rückblick:
- Zerfall Jugoslawiens nach Titos Tod 1980: Beginnender Nationalismus
 - 1990 Zusammenbruch des Sozialismus, Menschenrechtsverletzungen auf dem Balkan häufen sich
 - Sommer 1993: insgesamt mehr als vier Millionen Bürgerkriegsflüchtlinge
 - 1992-95: 324.000 Menschen fliehen nach Deutschland
 - insgesamt mehr als 100 000 Tote und Vermisste

Bosnien erinnert uns daran, wie schnell ein so massives und erschreckendes Ereignis aus unserem Bewusstsein hinabsinkt in die Tiefen der Geschichte. Andere Konflikte und Kriege haben diesen einen inzwischen verdrängt. Und doch ist er für so viele nicht erinnerte Vergangenheit, sondern wirksame Realität. Wer fliehen muss, lässt eine ganze Welt zurück: Freunde, Verwandte und Orte, die sein bisheriges Leben ausgemacht haben. Viele, die fliehen, sind traumatisiert. Sie haben den Verlust von Menschen erleben oder Gewalt am eigenen Leib erfahren müssen. Sie kommen in ein Land, das die meisten von ihnen nicht kennen und in eine Gesellschaft, die kaum etwas von ihnen weiß. Momente und Orte der Erinnerung sind für beide Seiten wichtig. Für die Flüchtlinge, damit sie sich mit anderen über das Erlebte austauschen und eine Zukunftsperspektive entwickeln können. Für die Menschen des Landes, das sie aufnimmt, sind sie wichtig, weil sie so jenen näher kommen, die ihnen zuvor fremd waren.

Diesen Sommer über wurde eine Ausstellung in Mannheim in dem multikulturellen Wohnviertel Jungbusch im Rahmen der 400-Jahrfeier der Stadt zu einem solchen Ort der Begegnung. Der Ausstellungsraum, ein Container, erinnerte sowohl an die Flucht als auch an die Lebenssituation von Flüchtlingen im Aufnahmeland. Die Wanderausstellung „Bosnien erinnert“ wird im Herbst 2007 zunächst im evangelischen Butenschoen-Tagungshaus in Landau und dann in der albanisch-bosnischen Moschee in Ludwigshafen gezeigt.

Lehramtsstudierende organisieren eine Ausstellung

„Bosnien erinnert“ ist das Ergebnis eines Gemeinschafts-seminars im Wintersemester 2006/07 der Fächer Geschichte und Religion zum Thema „Der Bosnienkonflikt - Krieg der Religionen“. Seminarleiter waren Prof. Dr. Bettina Alavi (Pädagogische Hochschule Heidelberg) und Dr. Georg Wenz (Evangelische Akademie der Pfalz, Speyer). Im Mittelpunkt

der Ausstellung stehen Erinnerungen einiger nach Deutschland Gekommener – Geschichten und Familienerlebnisse von Bosniaken, Kroaten und Serben. Manche waren zur Zeit ihrer Ankunft noch Kinder oder Jugendliche. „Es ist schon komisch: Da leben Menschen, ich meine Bosnier, Serben oder Kroaten, direkt neben uns, und trotzdem weiß man so wenig über ihr Leben oder ihre Probleme“, so eine Studentin auf der Ausstellung.

Mit Minderheiten werden sich die Studierenden in ihrem späteren Berufsleben immer wieder beschäftigen müssen. Klassen sind mittlerweile fast überall aus Schülerinnen und Schülern verschiedenster Herkunft zusammengesetzt. Darüber hinaus hat der Fachunterricht in Geschichte und Religion in einer Einwanderungsgesellschaft immer etwas mit der Geschichte von Migranten zu tun. Lehrerinnen und Lehrer müssen täglich in der Schule Anonymität überwinden und Kommunikations- und Begegnungsräume eröffnen. „Es war für mich eine ganz neue Erfahrung zu sehen, dass es Menschen gibt, die im Gespräch über ihr Schicksal mir ihren Namen nicht nennen und lieber anonym bleiben wollen. Aus unserer Sicht grenzen sie sich so selbst aus. Dass aber Ängste und ähnliches der Grund dafür sind, das machen wir uns nicht klar“, erklärte eine der Seminarteilnehmerinnen. Mit der künstlerischen Gestaltung dieser Ausstellung erarbeiteten sich die Studierenden eine Präsentationsform, die sie methodisch in abgewandelter Form später mit ihren Schülern immer wieder selbst durchführen können.

Fliehen und Ankommen - Zur Konzeption der Ausstellung

Um ihre Wirkung zu erzielen, verfolgt die Ausstellung ein minimalistisches Konzept. Im Mittelpunkt stehen vier Hörstationen mit Interviews betroffener Personen, die alle in der Rhein-Main-Neckar Region leben. Die Interviews führten Studierende.



Zum Projekt entstanden zwei wissenschaftliche Arbeiten. Eine Zulassungsarbeit mit dem Thema „Konfliktpunkt Religion? Analyse von Interviews mit bosnischen Bürgerkriegsflüchtlingen“ und eine Magisterarbeit mit dem Thema „Die Ausstellung ‚Bosnien erinnert‘ - Entwicklung eines Vermittlungskonzepts für Jugendgruppen“. Außerdem entstand zur Ausstellung ein umfassender Katalog. Die beiliegende CD-Rom enthält u.a. die Aufzeichnungen der Interviews sowie einen Dokumentarfilm. Informationen zum gegenwärtigen Ausstellungsort, Anmeldung von Schulbesuchen sowie Katalogbestellung unter Prof. Dr. Bettina Alavi, alavi@ph-heidelberg.de, Tel. 06221/477-263

- Frau J. ist Anfang 20, geboren in Sarajevo, Tochter von Herrn B. und Bosnierin,
- Herr B. ist über 50, Vater von Frau J., Maschinenbauingenieur, Bosnier und Moslem,
- Frau M. ist Ende 20, Katholikin, lebte auf bosnischem Gebiet und versteht sich als Kroatin,
- Herr H. ist etwa 40 Jahre alt, studierter Maschinenbauer, Serbe und Moslem,
- Herr P. ist Ende 20, Grafiker, Bosnier, Moslem und lebte auf serbischem Gebiet.

Die Hörstationen gliedern sich inhaltlich-thematisch wie folgt:

1. Leben in der Heimat vor dem Krieg
2. Umschwung, Kriegsbeginn, Flucht
3. Ankunft in Deutschland, Integration
4. Heutige Einstellungen zu Bosnien

Den anonymen Sprechern bzw. den Hörstationen stehen in der Ausstellung die fotografierten Gesichter der Interviewer räumlich gegenüber, um das dialogische Prinzip, d.h. gegenseitige Annäherungs- und Verstehensprozesse deutlich werden zu lassen. Eine große Landkarte an der Wand zeigt Bosnien und die angrenzenden Gebiete. Die Heimatstädte der fünf Kriegsflüchtlinge sind darauf markiert.

Die Interviews werden durch malerische Inszenierungen von Lebensmomenten des bosnischen Künstlers Izudin Porovic (Jahrgang 1952) ergänzend verstärkt. Als Flüchtling kam er 1992 mit seiner Familie nach Deutschland. Seitdem lebt er in Mannheim und arbeitet dort als freischaffender Künstler. Seine ausgestellten Werke stammen aus dem Zyklus „Spuren und Erinnerungen“, die im Zeitraum von 1993 bis 1999 entstanden. Als überwiegend nicht gegenständliche Assemblagen unterschiedlichster be- und verarbeiteter Werkstoffe (u.a. Papier, Draht, Stoff, Sand, Erde) und Farben sind seine Bilder Expressionen einer tiefen Trauer um die zerstörte Heimat. Ganz bewusst wurde in der Ausstellung auf Objekte aus der Zeit des Krieges, wie Fluchtutensilien, Ausweispapiere etc. verzichtet. Lediglich ein einziger ausgestellter Bombensplitter sollte zusätzlich symbolisch an die Gräueltaten des Krieges erinnern. Für die Gesamtinstallation konnte die Seminargruppe die erfahrene Mannheimer Künstlerin Ursula Steuler gewinnen, die sich in ihrer Arbeit schwerpunktmäßig mit Migranten beschäftigt.

Heimisch- und Fremdsein

Während der Arbeitsprozesse konnten die Studierenden in den Gesprächen mit ihren Interviewpartnerinnen und -partnern sowie der eigenen Auseinandersetzung

mit dem Gesagten vielfältige Erfahrungen sammeln, die ihnen im üblichen Seminarbetrieb einer Hochschule so nicht möglich gewesen wären. Je mehr sie sich mit den Begegnungen und den Verarbeitungsprozessen der Kriegs- und Nachkriegserlebnisse beschäftigten, desto mehr wurden sie von einem Perspektivenwechsel erfasst, der sie ein Stück weit in die unterschiedlichen Religionen, Denkweisen, Traditionen und Verarbeitungsmuster der betroffenen Menschen hinein nahm. In der Interviewanalyse erkannten sie neben Gemeinsamkeiten auch die Heterogenität einer Gruppe, die in der Öffentlichkeit häufig undifferenziert als „die Bosnier“ titulierte wird. Rückblickend äußerte sich eine Studentin hierbei, dass es nicht immer leicht gewesen sei, die Interviews zu führen, da manchmal nicht klar war, wie weit man gehen dürfe, ohne dem Gegenüber zu nahe zu treten. Auch sei es spannend gewesen, inwiefern Sympathien und Antipathien gegenüber den Befragten die Gesprächsergebnisse beeinflussten. Neben den technischen Aspekten zur erfolgreichen Erstellung von Interviews (Gesprächsführung, Transkription, Schneidetechnik, Präsentationsform) wurden die Studierenden im Besonderen mit der Komplexität der deutschen Gesetzgebung im Zusammenhang mit der Flüchtlings- und Migrationsthematik konfrontiert. Die Ausstellung macht sehr deutlich, wie mühsam und hart und unter welchem Verlust diejenigen Flüchtlinge, die es geschafft haben, sich ihre Bleibe in Deutschland erkämpft haben. Einmal mehr ermahnt sie uns eindringlich zu Frieden, Toleranz und zur Achtung der Menschenwürde.

Alles von Einem ... Ihr kompetenter Partner im Zentrum von Wiesloch auf über 600 qm.

erwin krauser GmbH

für alle

- Papeterie
- Schulbedarf
- Bastelbedarf
- Künstlerbedarf
- Büroeinrichtung und Bürobedarf

tel. 0 62 22/92 38-0
 fax 0 62 22/92 38-88
 e-mail info@erwin-krauser.de
 Öffnungszeiten Mo. - Fr. 9.00 - 19.00 Uhr, Sa. 9.30 - 16.00 Uhr

Hesselgasse 37
 69168 Wiesloch
www.erwin-krauser.de

Die Straße ist für viele Kinder die Hölle

Forschungsprojekt über Religion, Alltagsphilosophie und Überlebensstrategien von Straßenkindern in Kolumbien

Immer, wenn die Polizei mit Männern von der Stadtreinigung und Müllwagen ins Wohnviertel Barrio Triste in der kolumbianischen Millionenstadt Medellín kommt, rennen die Straßenkinder weg zu ihren Schlafplätzen, die hinter einer Reihe parkender LKWs verborgen sind, um ihre Habe zu retten. Polizisten und Müllmänner beginnen die Schlafstellen zu räumen. Auf ihre Frage, was sie denn mit den Sachen der Kinder machen würden, erhält die Heidelberger Studentin Anna-Lena Wiederhold die Antwort, dass das Müll sei und dies ein öffentlicher Ort und daher die Sachen abtransportiert werden müssten. „Die Jugendlichen sind jedes Mal ganz außer sich und versuchen noch einige Sachen zu retten“, berichtet die Studentin. Interessanterweise würden aber die kleinen Altäre der Straßenkinder mit ihren Heiligenbildern und Figuren nicht angerührt. Anna-Lena Wiederhold studierte Deutsch und Evangelische Theologie für Grund- und Hauptschule an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und absolviert derzeit einen Promotionsaufbaustudiengang, sie arbeitete schon mehrfach vor Ort in Kolumbien.

Auch der Pfarrer und Diakoniewissenschaftler Manfred Ferdinand, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule, hatte die gleichen Erlebnisse während seiner Aufenthalte in Kolumbien. Er musste mit ansehen, wie eine „Säuberungstruppe“ des Bürgermeisteramtes, die „Verteidiger des öffentlichen Raumes“ genannt werden, jegliches herumliegende Hab und Gut der Straßebewohner aufsammeln und entsorgen - Kissen, Decken, Essen und sogar zum Trocknen über einen Zaun aufgehängte Wäsche.

Der Diakoniewissenschaftler und die Studentin sind Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Religion, Religiosität und Lebensführungskompetenz kolumbianischer Straßenkinder“, das in seinem Ansatz ethnographischer und biographischer Forschung verpflichtet ist. Dabei werden subjektive Handlungsstrategien von Kindern und Jugendlichen der Straße ermittelt und ihr Verhalten weitgehend aus einer Innenperspektive heraus erkundet.

Kompetenzzentrum für Straßenkinderpädagogik

Das Forschungsvorhaben ist angesiedelt im Kompetenzzentrum Patio13 Straßenkinderpädagogik, das die Pädagogische Hochschule Heidelberg im März 2006 in Kooperation mit drei deutschen und drei kolumbianischen Hochschulen gründete. In dem internationalen, interdisziplinären und interkonfessionellen Kompetenzzentrum kooperieren die Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Freiburg, die Arbeitsbereiche Caritaswissenschaft und Pädagogik im Institut für Praktische Theologie der Universität Freiburg, das Diakoniewissenschaftliche Institut der Universität Heidelberg, die Escuela Normal Superior María Auxiliadora in Copacabana bei Medellín (Lehrerausbildung), die Universität von Antioquia in

Medellín und die Universität Externado de Colombia in Bogotá. Don Bosco Jugend Dritte Welt e. V. ist Mitträger des Kompetenzzentrums. Das Kompetenzzentrum Patio13 Straßenkinderpädagogik wird von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, der Heidelberger Druckmaschinen AG, der Klaus Tschira Stiftung gGmbH sowie der Landesstiftung Baden-Württemberg gefördert. Die bundesweit einmalige wissenschaftliche Einrichtung baut auf den Forschungen der deutsch-kolumbianischen Bildungsinitiative "Patio13 - Schule für Straßenkinder" auf, die seit über fünf Jahren im Innenhof ("patio") eines alten Gebäudes in den Slums von Medellín Straßenkinder im Lesen und Schreiben, Mathematik und Physik unterrichtet.

„Wir haben eine Institution geschaffen, an der sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen mit fachlicher Kompetenz und Erfahrung in Forschung und Lehre der Bildung für schulferne Kinder wie Straßenkinder widmen können“, erläutert Prof. Dr. Hartwig Weber, wissenschaftlicher Leiter des Kompetenzzentrums. Arbeitsschwerpunkte sind neben der Betreuung und Entwicklung bereits laufender Patio13-Projekte und Forschungsvorhaben die Initiierung und Begleitung weiterer Forschungsvorhaben Forschungen, die Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien für bildungsferne Kinder und Jugendliche, die Initiierung und Begleitung pädagogischer Projekte mit bildungsfernen Kindern und Jugendlichen in Kolumbien und in anderen Ländern sowie die Entwicklung des Masterstudiengangs „Pädagogik für Kinder und Jugendliche der Straße“.

Straßenaltäre

Anders als in Deutschland, so Weber und seine Mitarbeiter, stellt in Kolumbien die christliche, römisch-katholisch geprägte Religiosität noch einen unübersehbaren Faktor des Alltagslebens dar. Religion bestimmt die Kultur der südamerikanischen Städte und berührt auch das Leben kolumbianischer Straßenkinder. Die Menschen setzen ihren Glauben aus einer Fülle unterschiedlicher weltanschaulicher Elemente zusammen, wozu auch Aberglaube und Magie zählen, und distanzieren sich bisweilen nachdrücklich von der christlichen Kirche und ihrer Tradition.

Die Wissenschaftler stellten fest, dass im Alltag von Straßenkindern Magie in Anklängen an eingeborene und afroamerikanische Religiosität eine wichtige Rolle spielt und christliche Frömmigkeit häufig in instrumentell magischer Weise Verwendung findet. Die Religion der Straße hat sich aber immer mehr vom offiziellen Katholizismus entfernt. Die Religion der Kinder ist praktisch, pragmatisch und gerade so viel wert, wie sie zu helfen vermag. Was zählt, ist ihr Nutzen. Gut

Von . Ingeborg Tzschaschel
Foto . Projekt



und böse sind für Straßenkinder keine absoluten Gegensätze, ihre Moral orientiert sich an den vorhandenen Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Die Kategorie der Sünde scheint auf der Straße zu fehlen. Straßenkinder leben im Jetzt und sind kaum bereit, um zukünftiger Vorteile willen Verzicht zu üben oder Einbußen an Genuss hinzunehmen.

Die Forschung hat erkannt, dass die Bedeutung von Religion für die Menschen in dem Maße steigt, wie ihr Verhältnis zur Umwelt gestört ist, etwa durch wirtschaftliche Benachteiligung, soziale Ungleichheit, psychische Schwäche oder körperliche Behinderung. Dies trifft in besonderem Maß auf Straßenkinder zu. Religion ist ein bedeutendes Merkmal ihres Denkens, Fühlens und Handelns, sie ist ein Puzzle in ihrem Lebensentwurf. Ziel des Forschungsprojekts „Religion der Straße“ ist es, herauszufinden, wie junge Menschen unter extremen materiellen Existenzbedingungen und dem alltäglichen Elend der Straße mit Drogen, Gewalt, Sexualität, Prostitution ihre Religion gestalten. Gerade die „Straßenaltäre“, Installationen von religiösen Gegenständen, Bildern, Symbolen und Zeichen an den Schlafstellen der jungen Straßenbewohner zeugen davon, dass diese für sie eine große Bedeutung haben.

Auf Spurensuche

Anna-Lena Wiederhold und Manfred Ferdinand haben mit Forschungen über Religion, Alltagsphilosophie und Überlebensstrategien von Kindern und Jugendlichen der Straße begonnen und mit Recherchen und bei Forschungsaufenthalten 2006 und 2007 in Kolumbien das Forschungsfeld erkundet. Dabei befasst sich Anna-Lena Wiederhold mit Todes- und Jenseitsbildern, Manfred Ferdinand mit Zeitvorstellungen und Zeitstrukturen. In ihrem Projekt arbeiten die beiden Heidelberger mit kolumbianischen Schülerinnen und Studentinnen zusammen. Neben Theoriesitzungen und Seminaren gehen Anna-Lena Wiederhold und Manfred Ferdinand mit den Schülerinnen und Studentinnen regelmäßig ins Barrio Triste zu den Straßenkindern. Das Ziel ist es, dass die jungen Frauen und zukünftigen Lehrerinnen einen möglichst umfassenden Einblick in die Lebenswelt der Kinder erhalten, diese näher kennen lernen und als Menschen mit einer eigenen Lebensgeschichte wahrnehmen können. Im Rahmen des Projekts werden sie selbst zu Forscherinnen ausgebildet.

„Vor etwa fünf Jahren habe ich die Ausstellung ‚Auslöser. Straßenkinder fotografieren sich selbst‘ gesehen. Die Fotos

der Kinder haben mich sehr berührt und nicht mehr losgelassen. Als Theologiestudentin stellte sich mir die Frage, welche Auswirkungen ein Leben am Rande der Gesellschaft auf Glaubensvorstellungen hat und wie sich Religiosität und Lebenssituation gegenseitig beeinflussen“, begründet Anna-Lena Wiederhold die Wahl ihres Forschungsthemas. Derzeit wertet die Studentin ihre Interviews mit den Straßenkindern und deren Zeichnungen aus.

Alle interviewten Kinder und Jugendlichen, so ihre ersten Beobachtungen, haben Erfahrungen mit dem Tod gemacht. Dabei handele es sich zumeist um Gewalterlebnisse. Viele der Jugendlichen seien durch eine religiöse Sozialisation in der Familie stark geprägt. Der Tod werde von einigen als unvermeidlich angesehen, er könne jeden Menschen zu jeder Zeit treffen. Damit begründeten die Jugendlichen ihre fehlende Angst vor dem Tod, der bisweilen auch positiv gewertet und als eine Art „Ausruhen“ verstanden werde.

Die meisten Straßenkinder, analysiert die Studentin, gehen von einer Dualität von Himmel und Hölle aus, wobei die Ansichten darüber, wer in die Hölle und wer in den Himmel kommt, weit auseinander gehen. Einige Jugendliche neigen zu einer Art resignierter Selbstverurteilung und meinen, dass Menschen wie sie, die Drogen konsumieren, stehlen und morden, in die Hölle kommen werden. Manche bezeichnen ihre eigene Wirklichkeit als „Hölle“.

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse seines Projekts, der Frage nach Zeiterfahrungen, Zeitstrukturen und Zeitvorstellungen von Straßenkindern, kommt Manfred Ferdinand zu dem Schluss, dass das Leben der Straßenbewohner bruchstückhaft ist. Man müsse daher die Spuren verfolgen, die in den Begegnungen mit den Straßenkindern sichtbar werden. Eine solche Spur führe etwa in die Comunas, jene Viertel der Stadt Medellín, auf die so viele Kinder als den Ort ihrer Herkunft verweisen, den sie zum Teil hin und wieder auch besuchen, wo sie aber nicht mehr dauerhaft leben können, weil Gewalt und Hoffnungslosigkeit jeden Ausweg versperren.



Auf den Spuren des Erasmus von Rotterdam

Heidelberger Studentin zum Auslandssemester in Ungarn – Eintauchen in fremde Kulturen

Von . Tatjana Behr Foto . boh Illu . ko

Im Jahre 1495 schnürte Erasmus von Rotterdam sein Bündel und begab sich nach Paris um dort zu studieren. Heute ist er Namenspatron des 1986 von der Europäischen Union ins Leben gerufene ERASMUS-Programm, das deutschlandweit jährlich rund 22 500 Studenten das Studium im Ausland ermöglicht.

Die Gründe, Wünsche und Hoffnungen, welche die Studierenden dazu veranlassen, ein Semester im Ausland zu verbringen, sind sehr unterschiedlich. Sie reichen von dem persönlichen Interesse für ein Land über die Notwendigkeit, bereits vorhandene Sprachkenntnisse zu vertiefen, über den Wunsch, eine neue Sprache zu erlernen, bis hin zu der Suche nach interkulturellen Erfahrungen oder fachwissenschaftlichem Austausch.

Egal, welches Ziel und welchen Zweck man bei einem Auslandssemester verfolgen mag, man taucht in jedem Fall in die fremde Kultur ein. Die einzige Voraussetzung hierfür ist, sich zu öffnen und bereit zu sein, sich auf Neues und oftmals Ungewohntes einzulassen. Denn selbstverständlich ist es etwas völlig anderes, in einem Reiseführer über ein bestimmtes Land zu blättern – sei er auch noch so authentisch geschrieben – oder sich in besagtem Land unter die Leute zu mischen, fremde Gerüche zu riechen, ungewohntes Essen zu kosten und die Kultur und Sprache selbst zu erfahren.

Gerade diese letztgenannten Erfahrungen waren für mich selbst ein wichtiger Grund, mich für ein Auslandsstudium zu entscheiden. Während meines Aufenthaltes in Ungarn – ich studierte an der Eötvös Loránd Tudományegyetem in Budapest – lernte ich neben der Sprache, den Menschen und ihrer Kultur auch andere (sonder-)pädagogische Konzepte kennen. Ich erlebte, wie andere pädagogische und ethische Grundgedanken das Handeln der Lehrer und Erzieher beeinflussen und somit auch die Praxis prägen. Durch diese anderen Blickwinkel und Alternativen wurde ich zur Reflexion über das deutsche System sowie die ihm zugrunde liegenden ethischen und pädagogischen Gedanken angeregt. Dieser Austausch mit Dozenten und Studenten aus anderen Ländern war für mich äußerst gewinnbringend, da neben den fachwissenschaftlichen Diskussionen auch der (inter)kulturelle

Hintergrund eines jeden ein spannendes Thema war. Dass gerade im Bereich der Pädagogik der interkulturelle Austausch an Bedeutung gewinnt, zeigt ein Blick in die Klassenzimmer Deutschlands: in allen Schularten und Schulstufen finden sich immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund. Um diese Interkulturalität authentisch zu leben, ist es hilfreich, die Erfahrung des Fremdseins in einem anderen, neuen Land selbst einmal gemacht zu haben. Als „ERASMUS-geprüfter Lehrer“ ist man so eher in der Lage, mit Kindern ausländischer Familien empathisch zu arbeiten.

Doch diesen wertvollen Erfahrungen steht der Zeitdruck entgegen, mit welchem sich heute jeder Student konfrontiert sieht. Die Studiengebühren drängen zu einem schnellen Durchlaufen des Studiums, die neuen Prüfungs- und Studienordnungen reglementieren durch Module und Vorgaben die Inhalte stärker als zuvor, sodass ein Abweichen von der vorgegebenen Struktur kaum möglich ist. Studieren im Ausland, ohne kostbare Zeit zu verlieren? Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass dies schwierig aber machbar ist. Ein großer Vorteil meines Wahllandes Ungarn war, dass dort die Semesterzeiten fast deckungsgleich mit unseren Semesterzeiten liegen. So konnte ich hier im August gehen und pünktlich zum April wieder einsteigen. Durch die dem deutschen Studium ähnliche Organisationsform des ungarischen Sonderpädagogikstudiums (auch in Ungarn gibt es ein nach Behinderungsarten differenziertes Sonderschulsystem, an welchem sich das Studium orientiert) konnte ich nahtlos an die Inhalte meines Studiums an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg anknüpfen beziehungsweise diese erweitern.

In puncto Anerkennung von Studienleistungen ist es wichtig zu wissen, dass die Hochschulen durch die Umrechnung studentischer Leistungen in ECTS-Punkte („European Credit Transfer System“ - Punkte) eine europaweit einheitliche „Währung“ gefunden haben, die die Anerkennung erleichtert; dass der Umrechnungskurs nicht in jedem Land gleich ist, ist hierbei eine andere Sache. So bekam ich in Ungarn für Seminare mit vergleichbarem Ar-



beitsaufwand weniger ECTS-Punkte, als ich dies in Deutschland bekommen hätte. Aber immerhin ist eine Struktur geschaffen, die ein Vergleichen von Leistungen überhaupt erst möglich macht. Welche Leistungen letztlich wirklich angerechnet werden, hängt auch stark vom Studienfach ab, sodass zwar ein Anfang gemacht ist, der Weg bis zur 100prozentigen akademischen Anerkennung eines Auslandssemesters jedoch noch weit ist. Allgemein habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Dozenten bei der Anrechnung von Studienleistungen sehr entgegenkommend waren, was allerdings nicht selbstverständlich ist. Daher lohnt sich auf jeden Fall eine frühzeitige Absprache, da dann auch die Dozenten Zeit haben, sich zu überlegen, ob sie der richtige Ansprechpartner sind. An großen Universitäten sind dies die ECTS-Beauftragten der Fachbereiche. Und die Senatsbeauftragten der Pädagogischen Hochschule Heidelberg repräsentieren nicht immer das gewünschte Studienfach an der Partnerhochschule.

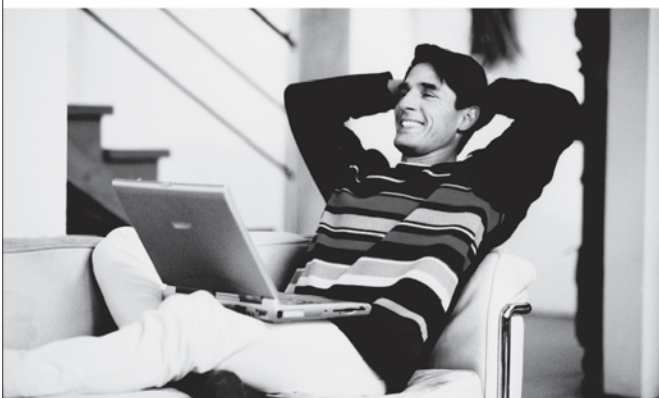
Neben den studienrelevanten Dingen kommen jedoch rund um das Auslandsstudium weitere lebenspraktische Fragen auf. Hierzu gehört an erster Stelle mit Sicherheit die Frage nach der Finanzierung des Aufenthaltes. Aus den zahlreichen Programmlinien habe ich selbst mich für ein Studium im ERASMUS-Programm entschieden, welches jedem Studenten eine monatliche „Mobilitätshilfe“, also einen Zuschuss zu den Lebenshaltungskosten bezahlt. Im ERASMUS-Programm zahlt man auch keine Studiengebühren an der Partnerhochschule. Wie jedoch der Name „Mobilitätzuschuss“ bereits andeutet, deckt er die Lebenshaltungskosten oder die Miete bei weitem nicht. In Ländern wie Ungarn, in welchen die Kosten vergleichbar oder eher niedri-

ger
sind als in
Deutschland,
wirft dies noch weniger

Probleme auf als in teureren Ländern wie England. Doch immerhin bekommt man Unterstützung und kann durch den Status „ERASMUS-Student“ viele weitere Hochschuleinrichtungen wie die Bibliothek oder Interneträume kostenlos nutzen. Ein weiterer Vorteil des ERASMUS-Programms ist, dass der bürokratische Aufwand merklich geringer ist als bei vielen anderen Programmen. Denn obwohl man den Eindruck gewinnen könnte, dass durch Internet und Globalisierung die Welt „kleiner“ geworden ist, ist die Organisation des Studiums im Ausland nicht einfacher geworden. Statt seine sieben Sachen zu packen, müssen nun Verträge ausgefüllt werden, Bestimmungen und Reglementierungen eingehalten und Vorgaben erfüllt werden. Das ERASMUS-Programm hat dies auf ein Minimum beschränkt, sodass sich die Studenten ausschließlich auf das Land, das Leben und das Studium einlassen können.

Auf die Frage „Ist ein Auslandssemester sinnvoll?“ wird ein Großteil der Studenten mit „ja“ antworten. Dass dennoch viele diese Gelegenheit nicht nutzen, mag verschiedene Gründe haben; einige davon habe ich in diesem Artikel dargestellt. Mein persönliches Fazit ist jedoch, dass sich der Blick über den Tellerrand in jedem Fall lohnt. Denn was bleibt, ist die persönliche Herausforderung, viele Erfahrungen und die Erinnerung an eine wunderbare und aufregende Zeit.

BBBank-Direkt InternetBanking/-Broking



Grenzenlos unabhängig sein.

Erledigen Sie in Zukunft Ihre Bankgeschäfte bequem von zu Hause aus, am Arbeitsplatz oder im Urlaub – ein PC mit Internet-Zugang macht World Wide Banking möglich. Und das zu den attraktiven Konditionen des BBBank-DirektKontos – mit kostenloser Kontoführung.

Sie finden 3 BBBank-Filialen in Heidelberg
Bismarckstraße 17
Telefon (0 62 21) 53 72-0

BB Bank
Direkt
www.bbbank.de

So viele freundliche Gesten

Polnische Studentin für ein Jahr an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Von . Aneta Lazor . Foto . nic



In Polen sagt man: „Alles was gut ist, geht schnell zu Ende“ und so geschieht es auch mir. Ursprünglich studiere ich an der Warminko-Mazurski Universität in Olsztyn, und ich bin im vierten Semester. Für einen Austausch interessierte ich mich schon in meiner Oberschule. Aber ich musste warten, bis ich an der Uni immatrikuliert wurde. Nach

vielen Bemühungen bekam ich endlich die Möglichkeit, nach Deutschland zu fahren, und zwar als ERASMUS-Studentin. Ich konnte zwischen zwei Städten wählen: Heidelberg und Augsburg. Ich hatte eigentlich keine Ahnung von beiden, aber in Augsburg hätte ich nur drei Monate studieren können, also war für mich die Antwort leicht: Heidelberg! Geblieben bin ich dann übrigens ein ganzes Jahr.

Die erste Sache, die mir in Heidelberg auffiel, war „the Printing house“ gegen über dem Bahnhof. Ich bekam ein mulmiges Gefühl. Ich bin kein Industriefan und meine Koordinatorin in Polen hätte gesagt, dass Heidelberg eine wunderschöne Stadt sei. Als ich jedoch später das alte Gebäude der Pädagogische Hochschule sah, war ich wie verzaubert.

Die gute Organisation des Auslandsamtes rüstete mich mit allen wichtigen Informationen aus, die Hilfe meiner Patin war hervorragend. Ich kam hierher, und alles war schon vorbereitet. Ich musste mich nicht um ein Zimmer kümmern. Das fand ich sehr gut und gar nicht selbstverständlich. Meine Kommilitonen aus Polen, die beispielsweise nach Italien fahren, müssen sich alles selbst besorgen. Es ist viel einfacher, wenn alle organisatorischen Sachen schon erledigt werden.

Die ersten Tage an der Pädagogischen Hochschule, das Vorlesungsverzeichnis, der Stundenplan, neue Kommili-

tonen und Kommilitoninnen - alles ganz fremd, aber gleichzeitig ganz spannend. Mein erster Eindruck von Deutschland und dem Studium war sehr positiv, und bis jetzt hat sich daran auch nichts geändert. Ich wurde alle Stereotypen über „den Deutschen“ sehr schnell los. Das polnische Bild der Deutschen stellte sich als unwahr heraus. So viel Hilfe, die ich besonders am Anfang brauchte, bekam ich, so viele freundliche Gesten waren für mich eine große und äußerst schöne Überraschung. Das hatte ich nicht erwartet.

Mit jedem Semester kamen neue Herausforderungen, auch meine Heimathochschule erwartete vom zweiten Semester mehr Leistungen als vom ersten. Der Grund liegt natürlich an den Sprachkenntnissen, die sich übrigens unheimlich schnell verbesserten. Das kennt bestimmt jeder, der an irgendwelchem Austausch teilnimmt und „gezwungen“ wird, in der Fremdsprache zu sprechen. Ich kam ganz allein hierher. An der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gibt es keine anderen Austauschstudenten aus Polen, was im Grunde genommen unglaublich wichtig für die Sprache ist. Infolgedessen wurde mir der Anfang manchmal ein wenig schwer. Ich konnte nicht sagen, was ich wirklich wollte. Alle Menschen, die ich kannte, waren Deutsche oder andere Austauschstudenten, mit denen ich mich aber auch nur auf Deutsch verständigen konnte. Ich war richtig gezwungen, deutsch zu sprechen. Eigentlich war das aber sogar ein Vorteil. Ich wäre vielleicht nicht so offen gewesen, neue Kontakte zu knüpfen. Mittlerweile wurden meine Freundschaften tief und sehr wichtig. Ich werde sowohl die Menschen als auch diesen Ort und diesen Lebensstil vermissen.

Der Aufenthalt in Deutschland führte in meinem Leben zu vielen Änderungen. Ich fühle mich jetzt wesentlich höher qualifiziert, selbstbewusster und was am wichtigsten ist, glücklicher. Die Deutschen zeigten mir ganz unbewusst, wie man im Leben froh sein kann. Ich behaupte, die Deutschen sind eine relativ zufriedene Nation. Es gibt zwar auch Probleme, aber sie sind nicht so ernst, oder die Deutschen finden einfach irgendwie eine gute Balance zwischen Problemen, Pflichten und Glück. Das gefällt mir sehr.

Ich komme nach Polen verändert zurück. Ich würde gerne eine Arbeit in irgendeiner Polnisch-Deutschen Organisation finden, um einfach Spaß bei der Arbeit zu haben, meine Deutschkenntnissen weiter zu nutzen und bessere Beziehungen zwischen Polen und Deutschland bilden zu helfen.

Senken Sie jetzt Ihre Druckkosten um mehr als die Hälfte !

Qualitativ **hochwertige Tinten + Toner** für Ihren Drucker, Kopierer und Ihr Fax mit komplettem Service - bei **voller Geld-zurück-Garantie !**

Kostenloser Lieferservice für Gewerbe.



Cartridge World

Die umweltfreundliche Tankstelle für Ihren Drucker

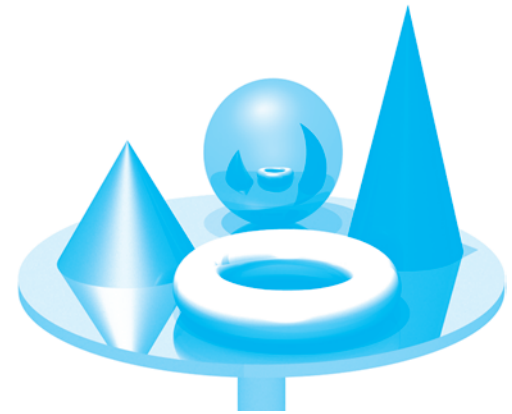
Hans-Thoma-Platz 20
69121 Heidelberg
Tel.: 0 62 21/8 93 54 38
Fax: 0 62 21/8 93 54 39

www.cartridgeworld.de

Wissenschaft zum Anfassen

Nacht der Wissenschaft

am 10. November – Programm der
Pädagogischen Hochschule Heidelberg



Die „lange Nacht der Museen“ hat's vorgemacht: Um der Öffentlichkeit einen anschaulichen Einblick in ihre Arbeit zu geben, öffnen die Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen der Metropolregion Rhein-Neckar in der „Nacht der Wissenschaft“ am 10. November von 18 bis 2 Uhr ihre Pforten. Von einem Beirat getragen, dem Vertreter der Metropolregion Rhein-Neckar sowie der regionalen Hochschulen, Wissenschaftseinrichtungen und der Wirtschaft angehören (Durchführung: Delta-Medien, Mannheim), ist die Pädagogische Hochschule mit folgenden Angeboten dabei:

Patio13 - Schule für Straßenkinder

Erleben Sie, wie obdachlose kolumbianische Kinder rechnen, physikalische Phänomene entdecken und mit Holzlettern schreiben lernen. Sie können mit Unterrichtsmodellen experimentieren und Stipendiaten des Baden-Württemberg-Stipendiums nach ihren Erfahrungen in der südamerikanischen Metropole Medellín befragen.

Aula und Foyer im Altbau der Hochschule, Keplerstraße 87, ab 18 Uhr.

Warm, feucht, faszinierend! Insektenzuchtraum TROPICANA

Tropische Insekten und andere exotische wirbellose Tiere werden im Insektenzuchtraum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gezüchtet. Die wegen ihrer Größe und Form äußerst spektakulären Tiere können bei uns nicht nur betrachtet, sondern auch angefasst und deren Lebensweise erforscht werden.

18 - 1 Uhr offenes Programm mit Anfass-Stationen

Ab 19 Uhr Insektenbuffet: Probieren Sie, was Insekten schmeckt

20 + 23 Uhr Führung durch den Insektenzuchtraum

Insektenzuchtraum TROPICANA

Technologiepark, Im Neuenheimer Feld 581, 1. OG, Raum 1.217 + 1.210b

Im Technologiepark finden Sie außerdem noch weitere interessante Angebote, etwa das ExploHeidelberg und eine Firmenausstellung im Konferenzsaal!

3D-Computergrafiken und -animationen selbst gemacht

Die Computergrafik ist ein faszinierendes Gebiet, das auf Grundlagen aus der Mathematik und der Informatik beruht. In Workshops können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen selbst mithilfe einer freien Software (POV-Ray) eine Computergrafik sowie ein kleines Video selbst erstellen. Ein Angebot der MINTmachen!-Initiative der Fakultät für Mathematik und Informatik der Ruprecht-Karls-Universität sowie der Fakultät III der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

1. Durchgang: 19 - 20.45 Uhr 2. Durchgang: 21 bis 22.45 Uhr

Otto-Meyerhof-Zentrum (OMZ), Im Neuenheimer Feld 350, 69120 Heidelberg

Kleben - was das Zeug hält...

Halten Klebstoffe immer das, was sie versprechen? Oder gibt es geeignete Alternativen aus Küchenschrank und Vorrats-

kammer? Hier werden unterschiedliche Klebstoffe hergestellt und ihre Klebefähigkeit auf unterschiedlichen Materialien und durch mehrere Prüfverfahren getestet (Für Klebefreunde ab 6 Jahren):

18 - 2 Uhr: Herstellung von Klebstoffen aus Naturstoffen und Alltagsgegenständen (z.B. Gummibärchen, Mehl/Salz/Wasser, Stärke, Styropor); Verklebung von verschiedenen Materialien (z.B. Papier, Holz);

20 - 2 Uhr: Verschiedene Prüfverfahren (z.B. Warmfestigkeitsprüfung)

Neubau der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 561, B-Trakt, 2.OG, Fach Chemie, Laborraum

Mit-Sehen - Mit-Denken - Mit-Machen

Civitella: Mit-Sehen - Vielfältigste künstlerische Arbeitsergebnisse der Italien-Exkursion:

19 Uhr: Ausstellungseröffnung, Neubau der Hochschule, Im Neuenheimer Feld 561, Kunstfoyer

Mit-Essen - Genießen, sich stärken und plaudern am Buffet

Ab 19 Uhr, Neubau, Im Neuenheimer Feld 561, Kunstfoyer

Mit-Machen - Experimentelle Mitmach-Installation, - Verrückte Orte erfinden

Ab 20 Uhr: Neubau, Im Neuenheimer Feld 561, Kunstfoyer

Garantiert Zeichnen lernen?

21 Uhr, Neubau, Im Neuenheimer Feld 561, Raum B006

Spotz und Klemme - Virtuelle Klassenpartnerschaften erleben

„Spotz und Klemme“ ist ein virtuelles Lernarrangement, das Kooperationen zwischen deutschen Regelklassen und Schülern unterstützt, die im Ausland Deutsch als Fremdsprache lernen. Eingebettet in die Geschichte zweier Marsroboter - Spotz und Klemme -, die der Heidelberger Autor Carlo Schäfer schrieb, wendet sich das Projekt besonders an Grundschullehrer und interessierte Eltern.

1. Durchgang: 21-22 Uhr - 2. Durchgang: 22.30-23.30 Uhr

Altbau der Hochschule, Keplerstraße 87, Computerraum 108 im Keller

Doping und Dopingprävention - was Sie schon immer mal fragen und sagen wollten!

Doping und Medikamentenmissbrauch sind keine ausschließliche Spezialität des Spitzensports, auch der Breiten- und Jugendsport sind erheblich tangiert. An der Pädagogischen Hochschule ist ein Zentrum für Prävention von Doping und gegen Medikamentenmissbrauch im Sport sowie für Beratung eingerichtet, das mit Sportverbänden der Metropolregion Rhein-Neckar und Länderministerien zusammenarbeitet.

Sportgebäude der Hochschule, Im Neuenheimer Feld 720, Raum 054

Von . Birgitta Hohenester

Schau mal übern Tellerrand

Sonderpädagogik in Skandinavien: Heidelberger Studentinnen berichten aus der Praxis

Die skandinavischen Länder gelten als vorbildhaft in Bezug auf ihr Schulsystem, was nicht zuletzt durch die Ergebnisse der PISA-Studie belegt wurde. 20 Studentinnen der Fachrichtung Hörgeschädigtenpädagogik von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und ihre beiden Dozenten Prof. Dr. Gottfried Diller und Barbara Bogner machten sich in Schweden und Dänemark ein Bild davon. Im Fokus: die dortige Situation hörgeschädigter Schüler. Initiiert wurde die Reise von zwei beteiligten Studentinnen, die bereits zuvor in Schweden an der „Birgittaskolan“, einer Schule für Hörgeschädigte sowie an der Universität in Örebro/Schweden waren und mit begeisterten Erzählungen über das schwedische Schul- und Sonderschulsystem sowie die pädagogischen und didaktischen Besonderheiten zurück kamen. Konnte es dort wirklich so anders sein als in Deutschland?

As teachers and other professionals we have to meet somewhere. We have to meet around the child!

Mit vielen Vorinformationen, Fragen und einer Menge Neugier machten wir uns vom 27. Mai bis 3. Juni auf den Weg. Niemand ahnte, wie sehr uns auf dem Rückweg dieser Reise die Köpfe rauchen sollten. Wir besuchten zunächst die Hörgeschädigtenschule „Birgittaskolan“ in Örebro, die größte von insgesamt sechs Schulen für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Schweden. Die „Birgittaskolan“ bietet Laut- und Gebärdensprachklassen an. Dem Prinzip der Bilingualität folgend, lernen dort die Schüler der lautsprachlich orientierten Klassen auch die Gebärdensprache. Schüler der Gebärdensprachklassen lernen und nutzen neben der schwedischen Gebärdensprache auch die schwedische Schriftsprache. Aufgrund der Bilingualität ist es den Schülern somit jederzeit möglich, auf Basis der Gebärden miteinander ins Gespräch zu kommen oder auch die Klassen zu wechseln. Über die vielen interessanten Vorträge der dortigen stellvertretenden Schulleiterin Karin Angerby bekamen wir ein umfassendes Bild von der Schule, ihren Prinzipien und Arbeitsweisen. Durch Hospitationen in verschiedenen Klassen konnten wir miterleben, wie der seit PISA auch bei uns so viel gelobte „Schwedische Unterricht“ funktioniert.

Besonders beeindruckt waren wir von der Tatsache, dass die Schüler gelernt haben, wesentlich mehr Verantwortung für ihr Lernen und Handeln zu tragen, als dies bei uns der Fall ist. Sie werden von den Lehrern als kompetente und gleichwertige Partner angesehen, die ein Recht darauf haben, in Entscheidungen und Überlegungen die sie betreffen, mit einbezogen zu werden. Erstaunt nahmen wir die umfangreiche technische Ausstattung zur Kenntnis, wie z.B. die Ausstattung aller Klassenzimmer der lautsprachlich orientierten Klassen mit Hörsprechanlagen, Induktionsschleifen sowie teilweise mit Smart Boards (interaktive Weißwandtafeln). Wir erhielten einen Ein-

blick in das Schulleben, in welchem die Gemeinschaft und das Füreinander eine sehr wichtige Rolle spielen. Beispielsweise wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass Lehrer und Schüler gemeinsam zu Mittag essen. Neben dem Gemeinschaftsgedanken kommt auch der individuellen Förderung jedes einzelnen Schülers eine besondere Bedeutung zu. Hier begeisterte das Konzept der Schulbibliothek. Ingeborg Elpers-Bååth, emigrierte deutsche Sonderpädagogin und Bibliotheksleiterin, sorgt mit viel Herz und Engagement, vielen neuen Ideen und spannenden Aktionen dafür, dass jeder Schüler seinen ganz eigenen Zugang zu Büchern und zum Lesen entdeckt und somit geradezu „nebenbei“ seine Lesekompetenz steigert. Neben festen Bibliotheks- und Lesezeiten der Klassen können alle Schüler jederzeit, auch während des Unterrichts, die Bibliothek zu Recherchezwecken, als Zufluchtsort oder einfach nur zum Stöbern und Lesen aufsuchen. Die Verantwortung für den Bibliotheksbestand liegt bei den Schülern: Bücher können so lange ausgeliehen werden, bis man sie gelesen hat. Außerdem gibt es keine schriftliche Dokumentation der Ausleihe, da Ehrlichkeit nicht in Frage gestellt wird. Dass dies funktioniert, fanden wir sehr beeindruckend.

In Vorträgen bekamen wir einen Einblick in die engagierte Arbeit anderer Institutionen, die mit der „Birgittaskolan“ kooperieren. Hierzu gehört z.B. die Frühfördereinrichtung „Kattungen“ sowie der ambulante sonderpädagogische Dienst, welcher sich um die rund 80% einzeln integrierter hörgeschädigter Schüler in Regelschulen kümmert. Überraschend war, dass der Anteil der einzeln integriert beschulten Schüler so hoch ist. Diese Gruppe ist primär darauf angewiesen, in Lautsprache zu kommunizieren.

Gleiche Chancen für alle

Eine weiterer Weg führte uns in das Sonderpädagogische Institut Örebro, das sich als didaktisches Kompetenzzentrum versteht. Neben einer umfangreichen Sammlung an sonderpädagogisch ausgerichtetem Unterrichtsmaterial, stellt dieses Zentrum auf Anfrage auch individuelle Lehr-, Lern- und Fördermaterialien her. Alle Materialien sind auf die besonderen Bedürfnisse der Zielgruppe ausgerichtet. So werden z.B. Geschichten für den Schwedischunterricht in Gebärdensprache erzählt und auf Video aufgenommen oder Materialien für den Mathematikunterricht taktil-haptisch für blinde und sehbehinderte Kinder aufbereitet. Das Zentrum ist eine Anlaufstelle für Lehrer in Sonder- wie auch in Regelschulen, die Hilfe zur Realisierung von Unterrichtsvorhaben suchen. Eine solche Ressource wäre auch für deutsche Pädagogen und Sonderpädagogen wünschenswert. Neben dieser individuellen Unterstützung ist auch die hohe Bereitschaft der schwedischen Ge-

Von .
Hanna Jahn und
Tatjana Behr
Foto . ko



sellschaft, Gebärdensprache zu erlernen und zu akzeptieren ein Indiz für das Streben nach Integration. Dies zeigt sich etwa daran, dass Gebärdensprache neben Englisch zu einer der meistgelernten Fremdsprachen in Schweden gehört. In der „Birgittaskolan“ ist es selbstverständlich, dass alle Mitarbeiter und Lehrer gebärden können. Des weiteren bezahlt der Staat allen Eltern hörgeschädigter Kinder 250 Stunden Gebärdensprachunterricht im Jahr. Auch die Kosten für Dolmetscher werden vom Staat in einem bestimmten Umfang übernommen - sei es regelmäßig beispielsweise im Studium, im Berufsalltag oder einmalig bei Elterngesprächen oder Arztbesuchen.

See a problem as a challenge!

Einen lebendigen Eindruck in die Arbeit der Gebärdensprachdolmetscher bekamen wir bei unserem Besuch an der Universität von Örebro. Zunächst lernten wir die Dolmetscher in Aktion kennen, als ein gehörloser Student uns eindrucksvoll über seinen Studienalltag an der Universität Örebro berichtete. Anschließend kamen die Dolmetscher selbst zu Wort und informierten uns über ihre Arbeitsweise, den Ausbildungsweg sowie die Abstimmung, Organisation und Bezahlung des Dolmetscherdienstes. Im universitären Dolmetscherdienst, der seit 1977 existiert, leisten zurzeit 22 Dolmetscher 25 Studierende betreuende Dienste. Organisiert wird dieser Dienst von einem zentralen Koordinator.

Im Rahmen einer dortigen Diskussionsrunde über die Hörgeschädigtenpädagogik in Schweden und die daraus resultierenden Konsequenzen für unser pädagogisches Denken und Handeln in Deutschland, skizzierte Professor Diller den anwesenden schwedischen Lehrern die aktuelle Situation der Cochleaimplantat-Versorgung (kurz CI) und -rehabilitation bei uns. Hieran anknüpfend stellte Karin Angerby die Ergebnisse eines CI-Symposiums vor, das an ihrer Schule „Birgittaskolan“ stattfand. Als Fazit der Diskussion und unseres gesamten Aufenthaltes kann Angerbys Motto gelten - see a problem as a challenge, denn die Zukunft ist voller Veränderungen und Herausforderungen. So werden die neuen Möglichkeiten einer CI-Versorgung für gehörlose Kinder auch die schwedische Bildung gehörloser Schüler nachhaltig beeinflussen und verändern.

A time of many changes

In Kopenhagen lernten wir schließlich das Konzept einer dänischen Hörgeschädigtenschule kennen. Der Konrektor der

„Skolen på Kastelsvej Janus Olsen“ überraschte uns mit einem wiederum neuen Blickwinkel auf Herangehensweisen an hörgeschädigte Schüler. So wird in hörgeschädigten Klassen prinzipiell lautsprachlich unterrichtet und gegebenenfalls mit Gebärden unterstützt; gehörlose Schüler haben jedoch die Möglichkeit in eigenen Klassen gebärdensprachlich unterrichtet zu werden. Auch Dänemark sieht sich mit Veränderungen der Schülerpopulation konfrontiert, die durch ein Anwachsen der CI-Implantationsrate bedingt sind. Damit sieht die Schule in dieser Zeit des Umbruchs es ebenfalls als ihre wesentliche Aufgabe an, sich den Veränderungen anzupassen.

Technik als Herausforderung annehmen

Den größten Teil unseres Aufenthalts in Kopenhagen nahm der Besuch bei dem Hörgerätehersteller Widex ein. Hier hörten wir interessante Vorträge von der Hörgeräteakustikermeisterin und Pädakustikerin Monika Baumann, die für den Bereich Audiological Research & Communication verantwortlich ist, über digitale Hörsysteme in der Kinderversorgung, ihre Funktionsweise und Besonderheiten. Aktuelles aus Forschung und Technik waren ebenso lehrreich und spannend wie die anschließende Fabrikbesichtigung. Die Herausforderung „Technik“ anzunehmen und für unsere Pädagogik zu nutzen, schien uns allen ein wichtige „Take Home Message“: die rasante Entwicklung in der Technik darf uns Pädagogen nicht entgehen aber auch nicht einschüchtern. Wir müssen aufmerksam sein, uns weiterbilden und hinterfragen, inwieweit neue Produkte den Alltag der Schüler bereichern und uns neue Möglichkeiten eröffnen können. Unser Heimweg war begleitet von einer Menge neuer positiver Gedanken und Denkanstöße und einem Enthusiasmus für unsere spätere Arbeit in der Schule. Wir wollen diesen beibehalten und weiterentwickeln und niemals das Wesentliche unserer Arbeit, das Kind, aus den Augen verlieren.

Streben nach Glückseligkeit

Theater & Konzerte ab 5,00 €!

 Theater und Philharmonisches Orchester
der Stadt Heidelberg

www.theaterheidelberg.de
HeidelbergTicket 06221.5820000



Auf dem Weg zum bundesdeutschen Erfolgsmodell

**Der Vorsitzende der Landeslehrerkonferenz
Prof. Dr. Wolfgang Schwark zur Lage
der Pädagogischen Hochschulen
Baden-Württembergs**

Prof. Dr. Wolfgang Schwark lehrt seit dem Wintersemester 1974/75 Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Von 1982 bis 1990 hatte er das Amt des Rektors inne, das er 1998 wiederum übernahm. Seine Amtszeit endet im März 2008. Seit 1998 ist Prof. Schwark auch Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs; diese Funktion hatte er von 1986 bis 1990 schon einmal ausgeübt.

Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master, Neustrukturierung der Lehrerbildung, Zukunft der Hauptschulen, Evaluation von Hochschulen und Schulen, Einstellung junger Lehrerinnen und Lehrer – das sind gegenwärtig Themen, mit denen sich all jene beschäftigen, die mit Bildung zu tun haben. Welches ist für Sie derzeit das aktuellste Problem?

Selbstverständlich die katastrophale Einstellungssituation für Grund- und Hauptschullehrerinnen und -lehrer. Das war so selbst für Experten nicht vorhersehbar. Alle für die Lehramtsausbildung Verantwortlichen werden sich damit auseinandersetzen und auf bildungspolitische Korrekturen drängen müssen.

Wie Sie schon sagten, war die katastrophale Einstellungssituation, die in der Öffentlichkeit hohe Wellen schlug, so nicht vorhersehbar. Im letzten Jahr wurden fast 100 Prozent der Lehramtskandidaten eingestellt, in diesem Jahr waren es bei den Grund- und Hauptschullehrern nur zwischen 13 und 17 Prozent. Einzelne Faktoren und Maßnahmen sind zusammen gekommen und haben das Elend produziert – unter anderem das Projekt Haushaltskonsolidierung, weiter abnehmende Übergangsquoten zu den Hauptschulen, stagnierende demografische Wanderungsgewinne, die Erhöhung der Deputate für Referendare, das Einfrieren von circa 500 Lehrerstellen und die Umschichtung von Lehrerstellen der Grund- und Hauptschulen in die Gymnasien. Die politischen Akzente müssen schnellstens anders gesetzt werden, damit nicht erneut der staatliche Planungsbankrott erklärt werden muss.

Ein weiterer Problembereich?

Das ist vor allem die Frühkindliche Bildung. Gleichsam eine Minute vor zwölf ist es uns gelungen, Bachelor-Studiengänge zur Frühkindlichen Erziehung und Elementarbildung an allen sechs Pädagogischen Hochschulen zu verankern. Seit langem waren wir uns mit dem Wissenschafts- und dem Kultusministerium über diesen notwendigen Einstieg einig; dann kam der erste große Einbruch: Das Finanzministerium stellte die Ampel auf rot. Zuletzt stellte sich die CDU-Fraktion quer. Sie vertrat die Auffassung, dass Frühkindliche Bildung und Erziehung nicht primär Sache der Pädagogischen

Hochschulen sei. In einem aufwändigen Prozess haben wir unsere Verhandlungspartner dann doch noch von der Richtigkeit unserer Auffassung überzeugen können. Es wird ja nicht die gesamte Ausbildung akademisiert, sondern nur etwa zehn Prozent der knapp 50 000 Beschäftigten in diesem Bereich in Baden-Württemberg werden auf lange Sicht an einer Pädagogischen Hochschule qualifiziert. Im kommenden Semester beginnen landesweit 215 Studierende. Die Absolventen des Studiengangs werden insbesondere Leitungsfunktionen wahrnehmen.

Die Pädagogischen Hochschulen reagieren mit den neuen Studiengängen auf den rückläufigen Lehrerbedarf. Wie sehen die Perspektiven der Hochschulen aus?

Der Solidarpakt II garantiert den Pädagogischen Hochschulen den Erhalt der Studienplätze. Allerdings sind sie aufgefordert, freiwerdende Lehramtskapazitäten durch andere Studienangebote zu ersetzen. Alle Hochschulen schaffen bereits im kommenden Wintersemester den Einstieg mit je zwei Bachelor-Studiengängen. In Freiburg und Heidelberg liegen die Schwerpunkte auf der Pädagogik der Frühen Kindheit und der Gesundheitspädagogik bzw. Gesundheitsförderung. Mit der zweiten Tranche des ambitionierten Programms Hochschule 2012 der Landesregierung wird sich dieser Prozess kontinuierlich fortsetzen. Alle Hochschulen haben bereits weitere Studiengänge beim Wissenschaftsministerium angemeldet.

Werden auch die Lehramtsstudiengänge umstrukturiert?

In ihrer Koalitionsvereinbarung hat die Landesregierung aus CDU und FDP festgelegt, die Lehramtsstudiengänge auf das gestufte System umzustellen. Zunächst sollen die Lehramtsstudiengänge an den Universitäten reformiert werden. Nach Abschluss dieser Maßnahme will man mit der Umstellung an den Pädagogischen Hochschulen beginnen. In dieser Legislaturperiode will man allerdings in den Pädagogischen Hochschulen noch am Staatsexamen festgehalten. Diese restriktive Linie lässt sich aus meiner Sicht nicht durchhalten, will man die bundesweite Anschlussfähigkeit der Lehrerbildung in Baden-Württemberg erhalten.

In welcher Form sollen sich die Pädagogischen Hochschulen an der universitären Lehramtsausbildung beteiligen?

Bislang ist eine vertraglich gesicherte Beteiligung der Pädagogischen Hochschulen in den Bildungswissenschaften einschließlich der Fachdidaktiken in einem Umfang von circa 15



Von .
Ingeborg Tzschaschel
Foto .
Pädagogische
Hochschule Freiburg,
Hohenester

Prozent vorgesehen. Für die baden-württembergischen Universitäten würde dies einen Riesensprung nach vorne bedeuten, die wissenschaftlichen Fachdidaktiken würden zum ersten Male in der gymnasialen Lehramtsausbildung institutionell verankert, wie dies in den anderen Bundesländern längst der Fall ist. Wünschenswert wäre allerdings eine 30prozentige Beteiligung der Bildungswissenschaften, wie dies die Rektoren der Hochschulen, einschließlich der Universitäten, einstimmig im Februar 2006 vereinbart haben – dies anlässlich des 206. Plenums der Hochschulrektorenkonferenz.

Wie sollen die Lehramtsstudiengänge an den Pädagogischen Hochschulen zukünftig aussehen?

Die Umstellung ist ein schwieriger Prozess. Auf jeden Fall will die Landesrektorenkonferenz kein Lehramtsstudium ohne Master-Abschluss. Ein entsprechendes Papier der Landesrektorenkonferenz liegt den Verantwortlichen vor. Bereits vor Jahren haben wir vorgeschlagen, als einen ersten Reformschritt die Ausbildung für die Sekundarstufe I zum Hauptschul- und Realschullehrer einander stärker anzunähern beziehungsweise miteinander zu verknüpfen und das Verbundlehramt Grund- und Hauptschule aufzulösen. Veränderte Studiengänge für die Sekundarstufe I würden die Chancen für Kooperationen im Bereich der Haupt- und Realschulen verbessern und zusätzliche Optionen für die Weiterentwicklung des Schulsystems auf der Sekundarstufe I eröffnen. Die aktuelle Krise der Hauptschule bestätigt unseren Kurs.

Wenn Sie nächstes Jahr Ende März in den Ruhestand gehen, waren Sie fast 15 Jahre als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz im Amt. Welches sind die Aufgaben dieses Gremiums?

Die Landesrektorenkonferenz ist ein informelles Koordinationsgremium, das die Interessen der sechs Pädagogischen Hochschulen im Land vertritt. Die Rektoren analysieren Entwicklungen in den Hochschulen und Schulen, diskutieren zentrale Probleme, entwickeln tragfähige Perspektiven und vertreten diese gegenüber Administration und Politik. Zudem erfüllen wir repräsentative Aufgaben.

Welches sind Ihre persönlichen Leitlinien und welche Ziele haben Sie erreicht?

Meine Leitlinie ist es, nicht in jedem Falle sichtbar, aber immer spürbar zu sein; ich bevorzuge einen indirekten Führungsstil. Einer der großen Erfolge war es, dass die Pädagogischen Hochschulen seit 2005 mit der Zuerkennung des ungeteilten Habilitationsrechtes endlich über die vollen akademischen Rechte verfügen und den Universitäten in dieser Hinsicht gleichgestellt sind. Dies spiegelt sich nun auch in der einheitlichen Stellen-

und Besoldungsstruktur unserer Professorenschaft wieder. Darüber hinaus haben wir uns in den zurückliegenden Jahren strategisch konsequent aufgestellt. Die Pädagogischen Hochschulen verstehen sich als bildungswissenschaftliche Hochschulen, die Forschung, Lehre und Studium über die gesamte Altersspanne in diesem Bereich anbieten und pflegen müssen. Anders gesagt: Neben den Kern der Lehramtsausbildung müssen die Segmente Frühkindliche Bildung, Lehramtsstudium des Sekundarbereichs II sowie die Fort- und Weiterbildung treten. Dies ist der grundsätzliche Anspruch, der jedoch an den einzelnen PH-Standorten unterschiedlich auszulegen ist.

In diesem Zusammenhang ist uns der Einstieg in die Berufsschullehrerausbildung gelungen. Das Projekt mit einer zukunftsweisenden gestuften Studienstruktur, das wir mit den Fachhochschulen betreiben, gilt bundesweit als einmalig und vorbildlich. Auf die Bachelor-Studiengänge in der Elementarpädagogik habe ich bereits hingewiesen.

Hat die Forschung für Sie einen besonderen Stellenwert?

Lehre und Studium sind nichts, wenn keine entsprechende Forschung dahinter steht. In Freiburg habe ich massiv darauf gedrängt, die Kompetenzen der empirischen Bildungsforschung – dies im weiten Sinne verstanden – zu verstärken. Das nicht ohne Erfolg: Unser Drittmittelaufkommen hat sich von 2001 bis heute mehr als verdoppelt; bei der Neubesetzung von Professuren hatten wir eine glückliche Hand.

Und Ihr Blick in die Zukunft?

Wer geht, sollte seinen Nachfolger, der bereits gewählt ist, nicht mit ungebetenen Ratschlägen eindecken. Ich vertraue auf das Potenzial der neuen Hochschulleitung, des akademischen Kollegiums und der nicht wissenschaftlichen Mitarbeiter. Alle sind motiviert, gemeinsam daran weiter zu arbeiten, die Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs zu einem bundesweiten Erfolgsmodell zu machen – dies nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten.



Wir machen den Weg frei!

Ihre sympathische Bank finden Sie auch bei sich zu Hause:

▶ Banking per Internet:
▶ Unabhängig!
▶ Flexibel!
▶ Rund um die Uhr!

www.heidelberger-volksbank.de


HEIDELBERGER VOLKS BANK
Ihre Bank
15mal in Heidelberg, Dossenheim und Eppelheim

Liebesgesang, Bewegung, Leben und Tod

Von · Stefan Zöllner-Dressler Foto · nic Illu · ko



Die Turangalîla-Symphonie von Olivier Messiaen Konzertpädagogik in einer siebten Hauptschulklasse

„Rhythm is it“, der Film über Roystan Maldooms und Simon Rattles spartenübergreifendes Projekt, in dem Kinder und Jugendliche Strawinskys „Sacre du Printemps“ tanzend erlebten, hat gezeigt, dass diese Musik gesellschaftliche Gruppen erreichen kann, denen solche Stücke normalerweise völlig fremd sind. Funktioniert dies auch ohne das

tanzende und szenische Eingebundensein in eine medienwirksame Aufführung? Gelingt es, den Zugang zu einem Werk des 20. Jahrhunderts in einer „normalen“ schulischen Situation zu ermöglichen – auch dann, wenn dieses Werk dafür eigentlich vollkommen ungeeignet erscheint?

Man kann Olivier Messiaens „Turangalîla-Symphonie“ durchaus als eine der wichtigsten symphonischen Kompositionen, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden sind, bezeichnen. Mit ihr befand sich Messiaen bereits auf dem Weg zur seriellen Musik, in der alle musikalischen Parameter in „vollkommener Organisation“ (Thomas Mann, Doktor Faustus) dem Reihenprinzip untergeordnet werden. Einen Großteil ihres Reizes bezieht die Turangalîla-Symphonie aus der Spannung zwischen einer systematisierenden Beschränkung des musikalischen Materials einerseits und dem Drang nach persönlicher Freiheit des Ausdrucks andererseits. Diesen musikalischen Kosmos deutet bereits der Titel der Symphonie an. Das aus dem indischen Sanskrit zusammengesetzte Wort „Turangalîla“ hatte für Messiaen die umfassende Bedeutung von „Liebesgesang, Freudenhymne, Zeit, Bewegung, Rhythmus, Leben und Tod“. Als ideeller Hintergrund durchzieht das Werk ergänzend dazu ein musikalisch-literarischer Bezug zur Tristan-Thematik Gottfried von Straßburgs und Richard Wagners.

Das Philharmonische Orchester der Stadt Heidelberg hat die Turangalîla-Symphonie im Rahmen des Festivals „Heidelberger Frühling 2007“ aufgeführt. In einer Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule und der Steinbachschule Ziegelhausen wurde dazu ein konzertpädagogisches Projekt entwickelt, das sich im Wesentlichen zwei Ziele gestellt hatte: Erstens die Hinführung der Schülerinnen und Schüler zum Werk und zur Konzertsituation und zweitens eine öffentliche Präsentation der Ergebnisse dieser Arbeit im Rahmen einer Konzerteinführung.

Das Fach Musik erarbeitete innerhalb eines Hauptseminars zur „Konzertpädagogik“ zunächst eine musikpädagogische

Basis, auf der die praktische Arbeit in der Schule dann aufbauen konnte. Bereits in dieser Phase setzte die Kooperation mit dem Philharmonischen Orchester ein. Der Heidelberger Konzertdramaturg Olaf Schmitt konnte wichtige Hinweise zum Werk und zu den Bedingungen einer Konzerteinführung geben. Aus der Bündelung pädagogischer und musikalischer Kompetenzen ergab sich dann ein Konzept, das eine Mischung aus intensiver Arbeit am musikalischen Werk und dem Bestreben, diese Arbeit immer wieder auch zu einer ästhetischen Erfahrung werden zu lassen, anstrebte.

In Anlehnung an Hartmut von Hentig sind als Basis für ästhetische Erfahrung drei Voraussetzungen zu erfüllen:

- Zunächst muss ganz grundsätzlich die Möglichkeit zur ästhetischen Wahrnehmung gegeben werden.
- Dann sollte (auch im Blick auf eine mögliche ungewollte Manipulation durch ästhetische Erfahrung) das Wahrgenommene einer rationalen Kritik unterworfen werden.
- Und drittens ist es erstrebenswert, dass das ästhetische Erleben einen individuellen Genuss ermöglicht.

Diese drei Punkte: Wahrnehmungsmöglichkeit, -kritik und -genuss waren die Grundlage, auf der dann mit Schülerinnen und Schülern einer siebten Hauptschulklasse gemeinsam mit Studierenden des Faches Musik in einer Projektwoche zur Turangalîla-Symphonie gearbeitet werden sollte.

Zu Beginn eines jeden Tages fand eine kurze ästhetische Übung statt. So begann zum Beispiel die Woche mit Elementen aus einer japanischen Teezeremonie. Hier sollte auch den kleinen, scheinbar unbedeutenden Dingen des Handelns und Wahrnehmens Gewicht gegeben werden. Es war der Versuch, die Konzentration auf das eigene, gegenwärtige Tun zu richten. „Achte auf das, was du tust – und beobachte dich selbst bei dem, was du tust.“ Besonders die Reflexion des eigenen Empfindens, das von geradezu unscheinbaren Reizen ausgeht, war ein Ziel dieser Übung.

Ein weiteres Beispiel für das Bestreben, feinere und differenziertere Wahrnehmungen zu ermöglichen, entwickelte sich aus einer Soundscape-Komposition der deutsch-kanadischen Komponistin Hildegard Westerkamp. „KitsBeach Soundwalk“ ist zunächst die schlichte Aufzeichnung der Klänge am Kitsilano-Beach in Vancouver. Für eine Momentaufnahme von ungefähr drei Minuten hat Hildegard Westerkamp ein Mikrofon am Strand aufgebaut und die Klänge am Strand der Großstadt aufgezeichnet. Anschließend ging sie ins Studio und fügte der Aufnahme einen gesprochenen Kommentar hinzu. Dieser Kommentar lenkte die Aufmerksamkeit der Hörer immer wieder auf verschiedene Klang-

ereignisse (z.B. das „Schmatzen“ der vom Wasser umspülten Seepocken). Nach einiger Zeit deutete Westerkamp auf das Hintergrundrauschen der Stadt hin, das gut zu hören ist. Nun spielte sie mit diesen Zivilisationsgeräuschen, verstärkte sie mit Hilfe von akustischen Filtern oder ließ sie ganz verschwinden.

Der Hörer wird von Westerkamp auf viele sehr nuancierte Klangveränderungen aufmerksam gemacht und kann sie - von ihr geführt - gut nachvollziehen. Für die Schülerinnen und Schüler entstand daraus die Notwendigkeit, sich für eine überschaubare Zeitspanne ganz auf dieses geleitete Hören zu konzentrieren.

Nachdem jeder Tag mit einer derartigen ästhetischen Übung begonnen hatte, wurde in vier Gruppen an der Turangalîla-Symphonie gearbeitet. Als Themenbereiche wählten die Schülerinnen und Schüler zwischen der Biographie Messiaens, der zeitgeschichtlichen Situation, in der die Symphonie entstanden ist, der Tristanthematik und den Eigenheiten der Turangalîla-Symphonie selbst. Zielvorgabe für jede Gruppe war die Erarbeitung der jeweiligen Thematik und deren Darstellung im Rahmen einer öffentlichen Konzerteinführung. Außerdem sollte jede Gruppe ein Plakat, das im Foyer der Stadthalle allen Konzertbesuchern zugänglich war, erstellen.

Eine Woche intensiver Arbeit, die von Studierenden des Fachs Musik unterstützt wurde, mündete am 19. März 2007 in eine einstündige Präsentation in der Pädagogischen Hochschule. Unterstützt vom „Heidelberger Frühling“ und dem „Philharmonischen Orchester der Stadt Heidelberg“ stellten zwölf Schülerinnen und Schüler einem interessierten Publikum ihre Themengebiete in kleinen Vorträgen und

mit Hilfe einer Powerpoint-Präsentation vor. Nach einer kurzen Beschreibung des Projekts und seines konzertpädagogischen Hintergrunds wurde Messiaen als Synästhetiker und Ornithologe ebenso dargestellt, wie sein Wille, den seelischen und physischen Verwüstungen des gerade erst beendeten Zweiten Weltkriegs eine monumentale zehnsätzliche

Liebessymphonie gegenüberzustellen. Der Beginn der mittelhochdeutschen Tristan-Saga Gottfried von Straßburgs wurde in Original und Übersetzung vortragen. Als gemeinsame Herausforderung von Publikum und Vortragenden wurden die ersten Takte des zweiten Satzes, in dem jede Instrumentengruppe ihre rhythmische Gestaltung allein auf der Basis von mathematisch strukturierten Dauerreihen erhält (und so ein trotz aller Konstruktion vollkommen chaotischer Eindruck entsteht), rhythmisch realisiert.

In der Turangalîla-Symphonie tauchen immer wieder Gamelan-Passagen auf, die die Begeisterung Messiaens für diese javanesischen und indonesischen Musik widerspiegeln. Als Abschluss der Veranstaltung boten die Schülerinnen und Schüler einen solchen vereinfachten Gamelan-Einschub auf Orff-Instrumenten dar.

Am Tag nach der Konzerteinführung wurde das Projekt mit dem Besuch der Generalprobe beendet. Der Dirigent Cornelius Meister führte mit ausführlichen Kommentaren in die einzelnen Sätze des Werkes ein und erwähnte die Arbeit der Schülerinnen und Schüler. Deutlich zu sehen war der Stolz auf die eigene Leistung, der sich in ihren Gesichtern widerspiegelte.

Dr. Stefan Zöllner-Dressler ist Vertretungsprofessor im Fach Musik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg



Texdat-Service
gem. GmbH

**Wir bringen
Farbe in Ihr Leben!**

info@texdat.de · www.texdat.de
Mierendorffstr. 47 · Tel.: (0 62 01) 94 71-0



Musikgeschäft

**Instrumente für
Groß und Klein**

**Rabatt für
Schulinstrumente**

Sangit Sushama
Märzgasse 4, HD
Nähe P8
Fon: 06221-160649

Schulentwicklung durch Selbstevaluation

Erste Erfahrungen der
Geschwister-Scholl-Realschule
in Mannheim

Von . Jutta Grassau und Hendrik Tzschaschel. Foto . GSR

An der Geschwister-Scholl-Realschule Mannheim steht das Thema Schulentwicklung schon seit einigen Jahren auf der Tagesordnung. Die Schule wurde 1974 als Ganztageschule gegründet, die im Laufe der Jahre viele Strukturveränderungen erfahren hat, so dass die Weiterentwicklung des Ganztageschulkonzeptes eine wichtige Entwicklungsaufgabe darstellt. Im Rahmen eines Comenius-Schulentwicklungsprojektes führten wir 2003 eine breit angelegte Befragung durch, bei der Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern anhand selbst entwickelter Fragebögen zu relevanten Bereichen der schulischen Arbeit befragt wurden.

Auf dieser Grundlage wurde das Schulprofil entwickelt mit den drei Säulen:

1. Fordern + Fördern: Unterstützung für Leistungsschwächere und zusätzliche Förderung der Leistungsstärkeren
2. Bewegte Schule: Bewegungs- und Sportangebot außerhalb der regulären Sportstunden
3. Lebensraum Schule: Gestaltung der Aufenthaltsbereiche (Lese- und Sitzecken, Innenhöfe, Schulgarten)

Durch diese ersten Erfahrungen mit dem Thema Evaluation gewannen wir einerseits Einblick in die Methodik der Datenerhebung, -auswertung und -interpretation und andererseits erlebten wir Selbstevaluation als wirkungsvolles Instrument für die Entwicklung unserer Schule.

Organisatorische Struktur

Mit der Entscheidung für die Bewerbung als Pilotschule während der Gesamtlehrerkonferenz im Frühjahr 2005 wurde ein Team zur Steuerung des Selbstevaluationsprozesses gegründet: Fünf Mitglieder des Kollegiums erklärten ihre Bereitschaft zur Mitarbeit. Im Team waren sowohl verschiedene Alters- und Fächergruppen als auch Rektor und Konrektor vertreten.

Begleitet wurde unser Selbstevaluationsprozess von Anfang an durch die von den Regierungspräsidien eingesetzten Prozessbegleiter - Lehrkräfte, die speziell für diese Aufgabe ausgebildet wurden. Sehr hilfreich war auch der Erfahrungsaustausch mit anderen Pilotschulen auf sogenannten Dreh-

scheibentagen, bei denen sich Schulen zu Netzwerken zusammenschlossen, die Gemeinsamkeiten hinsichtlich geographischer Lage, Schulart, Schulform, Themen oder Fragestellungen aufwiesen. Ergänzt wurden diese Unterstützungsangebote durch verschiedene Fortbildungen zu den Themen Qualitätsentwicklung, Evaluation und Projektmanagement.

Als Grundlage für die zweijährige Startphase der Selbstevaluation dient der von einer Arbeitsgruppe des Kultusministeriums in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung erarbeitete „Orientierungsrahmen zur Schulqualität“, der die schulischen Evaluationsfelder beschreibt: Der erste Qualitätsbereich „Unterrichtsergebnisse und Unterrichtsprozesse“ erscheint dabei als zentraler Bereich schulischer Arbeit. Hinzu kommen die Bereiche „Professionalität der Lehrkräfte“, „Schulführung und -management“, „Schul- und Klassenklima“ sowie „Außenbeziehungen“. Der sechste Bereich „Qualitätsmanagement“ bildet die Metaebene und bezieht sich auf alle anderen Bereiche. Die gewählte Vorgehensweise gliederte sich in zwei Phasen:

1. Einsatz des „Basisinstruments Selbstevaluation“ (<http://www.eis-bw.de>)
2. Fokusevaluationen in ausgewählten Bereichen

1. Phase: Überblicksevaluation

Der erste Teil unseres Selbstevaluationsprozesses bestand in einer Überblicksevaluation, die sich auf alle sechs Qualitätsbereiche bezog, mit dem Ziel der Klärung des „Ist-Zustandes“ der Schule. Zum Einsatz kam das „Basisinstrument Selbstevaluation“, ein vom Landesinstitut für Schulentwicklung herausgegebenes Erhebungsinstrument.

Als Untersuchungsgruppe für diese Überblicksevaluation entschieden wir uns für eine Vollerhebung bei den Lehrkräften; für die Schülerbefragung wählten wir aus den Klassenstufen 6 bis 10 jeweils eine Klasse aus. Die Klassenstufe 5 blieb unberücksichtigt, da uns die Fragebögen des Basisinstruments in Bezug auf Umfang und sprachliches Niveau für diese Altersstufe nicht geeignet erschienen. Die Auswahl der zu befragenden Eltern vollzog sich entsprechend der an der Untersuchung beteiligten Schülerinnen und Schüler. Durchgeführt wurden die Befragungen im November 2005.

Eine entscheidende Frage bei der Umsetzung solcher Überblickserhebungen ist der Umgang mit der „Datenflut“, die bei Fragebögen mit jeweils 80 bis 130 Items unweigerlich entsteht. Zur angemessenen Interpretation der Ergebnisse arbeiteten wir mit Erwartungswerten (Soll-Werten), die es erlauben, einen tatsächlich erreichten Mittelwert als zufrieden stellend (weil dem Soll-Wert entsprechend) bzw. als unbefriedigend zu qualifizieren.

Die Auswertungsergebnisse wurden dann der Gesamtlehrerkonferenz, dem Elternbeirat und der Schülermitverantwortung

RICHARD WIRTH e.K.



Gebäudereinigung
Inhaber Horst D. Willnauer

69121 Heidelberg · Kriegsstr. 9
Fax 0 62 21 / 40 27 93 · Tel. 0 62 21 / 40 69-0

Jutta Grassau und
Hendrik Tzschaschel
im Gespräch



tung im Juli 2006 präsentiert. Insgesamt ergab sich ein überwiegend positives Bild, so dass es ganz unerwartet zu einem weiteren positiven Effekt des Selbstevaluationsprozesses kam: Die in der schulischen Arbeit nicht selbstverständliche (positive) Rückmeldung für geleistete Arbeit wurde hier in „harten Zahlen“ sichtbar.

2. Phase: Fokusevaluationen

Zur Klärung der Frage nach möglichen Bereichen für Fokusevaluationen waren für uns die Ergebnisse der Überblickserhebung allein nicht ausreichend. Das lag unter anderem daran, dass wir das Basisinstrument in der vorgegebenen Form eingesetzt hatten, was dazu führte, dass viele für uns als Ganztageschule sehr wichtige Bereiche wie Förderangebote, Aufgabenstunden oder Arbeitsgemeinschaften nicht erfasst wurden. Deshalb waren für uns neben den Fragebogenergebnissen die Leitlinien unseres Schulprofils und die besonderen Anforderungen an die Gestaltung des Ganztagesbetriebes maßgebend für die Auswahl von Bereichen für Fokusevaluationen.

Die Evaluationsgruppe erarbeitete auf dieser Grundlage fünf Vorschläge, die der Gesamtlehrerkonferenz vorgelegt wurden: 1. EVA-Projekt (EVA = „EigenVerAntwortung“ - diese Abkürzung steht an unserer Schule für das „Arizona-Modell“), 2. Stützkurse, 3. Lernwerkstatt, 4. Migrantenförderung und 5. Hausaufgaben. Die Gesamtlehrerkonferenz votierte für eine Fokusevaluation der Stützkurse.

Das Stützkursangebot unserer Schule sieht in den Klassenstufen 5 bis 8 einstündige Stützkurse in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik vor, die von der Fachlehrkraft erteilt werden. Das Ziel der Fokusevaluation war festzustellen, ob Schüler und Lehrer den Stützkurs in der aktuellen Form als sinnvoll erleben und ob sich die Leistungen tatsächlich verbessern. Wir erstellten drei verschiedene Evaluationsinstrumente: 1. Protokollbogen für Leistungsbeschreibungen, anhand derer die Stützkurslehrer die Lernprozesse ausgewählter Schüler dokumentieren können, 2. Schülerfragebogen und 3. Leitfadeninterviews, die mit den Stützkurslehrern durchgeführt werden sollten. Die Schülerfragebogen enthielten neben geschlossenen Items wie „Ich bekomme Tipps, wie ich besser lernen kann“ (immer/oft/selten/nie), auch offene Fragen, die Raum für Verbesserungsvorschläge boten. Circa zwei Drittel der Schüler gaben an, dass sie immer bzw. oft Unterstützung beim Lernen und hilfreiche Erklärungen erhalten. Die Schüler schätzten die Auswirkung des Stützkursbesuchs auf ihre Noten sehr positiv

ein. Ein Entwicklungsbereich ergab sich bezüglich der Vermittlung von Lernstrategien: Nur ungefähr die Hälfte der Schüler sagte aus, Tipps zum besseren Lernen zu bekommen.

Mit den Leitfaden-Interviews ging unser Evaluations-Team erste Schritte in Richtung qualitativer Datenerhebung: Wir entschieden uns für diese Form, weil wir die Befragung vor allem auch explorativ im Hinblick auf eine mögliche Anpassung des Stützkurs-Konzeptes nutzen wollten, was den erhöhten Zeitbedarf für die Durchführung (ein Interview dauerte im Schnitt etwa 30 Minuten) und die Auswertung rechtfertigte.

Als Konsequenzen dieser Erhebung ergab sich, dass das Stützkursangebot vom Umfang her beibehalten wird, die Verteilung sich aber im nächsten Schuljahr noch mehr am Bedarf der einzelnen Klassenstufen orientieren soll. So wird der Stützkurs im Fach Mathematik beispielsweise von der 5. in die 9. Klasse verlagert. Das Angebot an Lernwerkstätten (Zusatzangebote für Schülerinnen und Schüler, die keinen Stützkurs benötigen) wird ausgebaut. Fortbildungen zur Vermittlung von Lernstrategien und zur inneren Differenzierung werden geplant.

Datenhoheit bei den Schulen

Insgesamt haben wir die zweijährige Phase der Selbstevaluation als gewinnbringend für die Schulentwicklungsarbeit erlebt. Wichtig ist aus unserer Sicht vor allem, dass echte Fragen gestellt werden: Evaluation ist für eine Schule dann sinnvoll, wenn die Arbeit von einem wirklichen Erkenntnisinteresse geleitet ist und die Frage nach noch besser nutzbaren Gestaltungsspielräumen gestellt wird. Die eigene Arbeit bewerten - das versuchen wir im Schulalltag an den unterschiedlichsten Stellen fortwährend. Eine systematische Evaluation schafft eine solide Grundlage für Bewertungen und Entscheidungen und wirkt - auf längere Sicht - entlastend, weil sie hilft, vorhandene Kräfte sinnvoll einzusetzen. Durch die Evaluation erhält die Schule Rückmeldungen, die sie sonst nicht oder nur zufällig und unvollständig erhalten würde. So erhält sie die erwünschten Entwicklungsimpulse - und nicht zuletzt auch Bestätigung und Würdigung gelingender Arbeit!

Diese positiven Erfahrungen mit Evaluation basieren darauf, dass sowohl die Wahl der Evaluationsbereiche und -methoden als auch die Datenhoheit bei den Schulen liegt. Unter diesen Voraussetzungen kann Evaluation für die einzelne Schule zum wirkungsvollen Instrument der eigenen Schulentwicklungsarbeit werden.

Sportstudierende sind Ansprechpartner

Netzwerk Hochschule und Kommune - Innovative Chancen für die hochschulische Sportlehrerbildung und kommunale Jugendsozialarbeit

Haben sich hochschulische Sportlehrerbildung und kommunale Jugendsozialarbeit etwas zu sagen? Können sie beide voneinander profitieren und eine „Win-Win-Situation“ erzeugen? Dies scheint der Fall zu sein, geht doch das ursprünglich auf eine einjährige Pilotphase ausgerichtete Kooperationsprojekt zwischen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und der Stadt Schwetzingen mittlerweile in das siebte Projektjahr. Trotz knapper Sozialtöpfe und Konsolidierungszwänge der öffentlichen Haushalte und trotz zum Teil schwieriger hochschulischer Rahmenbedingungen sind sich beide Kooperationspartner darin einig, die kooperative Vernetzung unbedingt fortsetzen zu wollen. Eine „Partnerschaft mit Folgen“ also und Grund, darüber zu berichten.

Gesellschaftliche wie sportkulturelle Veränderungen der Postmoderne wirken sich nachhaltig auf die Kommune und die kommunale Jugendsozialarbeit, auf die Schule und den Schulsport, auf die Sportlehrer-Rolle und somit auch auf die hochschulische Sportlehrerbildung aus. Damit verbundene neue Aufgabenstellungen und Herausforderungen packt man besser gemeinsam an: aus Sicht der Kommune und kommunalen Jugendsozialarbeit geht es u.a. um den Aufbau von Integrationsangeboten für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, um die Bereitstellung von informellen Bewegungs-, Spiel- und Sporträumen, die dem wachsenden Interesse der Heranwachsenden nach selbstorganisierter und selbstbestimmter Freizeitgestaltung Rechnung tragen. Aus Sicht der Sportpädagogik und zukünftigen Sportlehrerinnen und Sportlehrern geht es u.a. um eine engere Verzahnung von Theorie und Praxis in der Sportlehrerbildung, um die Nutzung außerschulischer (Aus-) Bildungspotenziale in der Absicht, die Berufsfeldorientierung zu erleichtern und die berufliche Qualifizierung anforderungsbezogen zu gestalten.

Im Mai 2000 entschließt sich die Stadt Schwetzingen, die Außenanlage des Jugendzentrums „GO IN“ attraktiv umzugestalten. Seither wird die Freizeitanlage von Kindern und Jugendlichen intensiv genutzt, was zugleich mit negativen Begleiterscheinungen (Lärm, Vermüllung, Interaktionskonflikte) einherging und vor allem bei den unmittelbar betroffenen Nachbarn immer wieder für Ärger sorgte. Anzeigen bei der Polizei waren zu diesem Zeitpunkt keine Seltenheit. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung und nach vorheriger Kontaktaufnahme wurde Ende September 2000 zwischen der Stadt Schwetzingen und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ein offizieller Kooperationsvertrag vereinbart. Als Projektleiter fungieren Karlheinz Seitz, Diplom-Sozialarbeiter und Jugendhausleiter des „GO IN“, sowie Roland Ullmann, Oberstudienrat in der Abteilung Sportpädagogik. Für die Projektkonkretisierung werden die in Auswahlgesprächen ermittelten und auf Honorarbasis eingestellten Sportstudierenden zusätzlich von Frau di Natale, Mitglied der Steuerungsgruppe und diplomierte Sozialarbeiterin, unterstützt und beraten.

Das Konzept

Im Rahmen eines mittlerweile auf sechs Monate ausgeweiteten Betreuungsumfanges gewährleisten vier studentische Tandems und zwei flexible „Springer“ an vier Tagen in der Woche die „Aufsicht“ der Außenanlage. Der Kooperationsvertrag sieht dazu klare Zielvorstellungen bzw. Aufgabenfelder vor: a) der Stadtverwaltung geht es in erster Linie um die geordnete Nutzung und Kontrolle der Außenanlage des Jugendhauses; b) das Sozialarbeiterteam erwartet sich Unterstützung seiner Jugendsozialarbeit in Form bedürfnis- und bedarfsorientierter Spiel- und Sportangebote, die Anleitung der Heranwachsenden zum verantwortungsvollen Umgang mit der Freizeitanlage, den Anliegern und den Mitbenutzern sowie die Analyse und Bewältigung von Konflikten; c) die Abteilung Sportpädagogik will, über die sporttheoretische und sportmotorische Ebene hinaus, Sportstudierende für das sich verändernde Anforderungsprofil des Sportlehrerberufes sensibilisieren und insbesondere soziale, emotionale und kommunikative Handlungskompetenzen im direkten Umgang mit Kindern und Jugendlichen aktivieren und stärken.

Bei dem Kooperationsvorhaben handelt es sich um ein prozessorientiertes Entwicklungsprojekt. Das heißt: Modifikationen von Zielen, Aufgaben, Organisationsformen, Problemlösungen, Projektschritten ergeben sich aus dem Projektverlauf und werden – unter Partizipation der Beteiligten – den situativen Notwendigkeiten angepasst. Im Wesentlichen orientiert sich der konzeptionelle Rahmen an folgender Grundstruktur:

1. Phase: Über eine spiel- und sportbezogene Form der Kontaktaufnahme wird zwischen Heranwachsenden und Sportstudierenden eine erste tragfähige Beziehungsgrundlage aufgebaut.
2. Phase: Mit Unterstützung der studentischen Tandems wagen die Kinder und Jugendlichen den Schritt in die Öffentlichkeit. Die gemeinsame erfolgreiche Planung und Organisation von Sport-Events (Streetball-Turnier, Skater-Contest) und Freizeit-Events (alternative Spielangebote) sowie die Außendarstellung in Form von Einladungen und Presseberichten beabsichtigen ein Identifikations-, ein positives Selbstwert- und Gruppgefühl (Wirkung nach innen) anzubahnen. Zugleich gibt es die Hoffnung, bei den unmittelbar betroffenen Anliegern und Schwetzingen Bürgern ein positives Bild von Heranwachsenden, kommunaler Jugendsozialarbeit und hochschulischer Sportlehrerbildung (Wirkung nach außen) entstehen zu lassen.
3. Phase: Das Anliegen, dass Kinder und Jugendliche für das „GO IN-Leben“ Mitverantwortung übernehmen und jugendhausförderliche Handlungsweisen entwickeln sollen, stellt die schwierigste und anspruchsvollste Zielsetzung dar. Auch wenn dieser Anspruch nur im Ansatz zu erreichen ist, wird er als zielführender Leitgedanke aufrechterhalten.

Als Steuerungselement dienen „Feedback-Schleifen“, die je nach Projektverlauf flexibel zum Einsatz kommen. Auf der

Von . Roland Ullmann Foto . Projekt . Illu . ko

Grundlage von strukturierten Tagesprotokollen und Gesprächsnotizen werden Beobachtungen und Erfahrungen der studentischen Tandems besprochen und aus sozial- und sportpädagogischer Perspektive interpretiert. Die Weiterentwicklung des Kooperationsprojektes im Sinne eines „integrativen Betreuungskonzeptes“, in dem sozial- und sportpädagogische Ansätze und Interventionen in Verbindung mit kommunalen Erfordernissen synergetisch zur Anwendung kommen sollen, basiert auf Portfolioarbeiten der Sportstudierenden und auf Auswertungsgesprächen der Projektleitung mit der Steuerungsgruppe und der Verwaltungsspitze der Stadt Schwetzingen.

Erfahrungen

Die bisherigen Auswertungsergebnisse geben Anlass zu einer optimistischen Gesamteinschätzung. Ohne gewisse „Schwachstellen“ (geringer Einfluss auf Fremdgruppen, Jungendominanz, Kontrollverlust außerhalb der offiziellen Betreuungszeiten, hohe Konfliktdichte, zu geringe Feedbackzeiten) ausklammern zu wollen, ziehen die Kooperationspartner im Rückblick ein positives Fazit. Für die Zukunft kann von positiven Effekten ausgegangen werden, was anhand einiger Indikatoren belegt ist:

- in Gesprächen äußern Kinder und Jugendliche ganz offen ihr Bedauern darüber, dass der Projektdurchgang schon wieder zu Ende ist bzw. bereits Wochen vor der neuen Startphase fragen sie bei den Sozialarbeitern nach, wann denn „die Studenten“ wieder kommen. Die Sportstudierenden sind für die Heranwachsenden so etwas wie Ansprechpartner und Geheimnisträger zugleich geworden, denen man sehr persönliche Themen anvertrauen kann – was nur auf der Grundlage einer erfolgreichen Gestaltung der Beziehungsebene möglich ist.

- die Bandbreite der Tandem-Eindrücke offeriert wertvolle Erfahrungen in persönlicher (Ich-Wirkung, Selbstbild, Bestätigung der Berufswahl) und beruflicher Hinsicht (Konfliktkompetenz, Empathiefähigkeit, Flexibilität im methodisch-organisatorischen Handeln, Rollenkompetenz). Insbesondere die ungefilterte Konfrontation mit jugendkulturellen Gefühls-, Denk-, Sprach- und Handlungsmustern wird vor dem Hintergrund der bevorstehenden schulischen Berufspraxis von allen Sportstudierenden als äußerst „lehrreich“ wahrgenommen.

- die auf Beziehung, Verständnis und klare Absprachen aufgebaute Kontrollfunktion der Sportstudierenden hat zu signifikanten Ergebnissen geführt. Zentrale Problembereiche wie Anliegerbeschwerden, Einhaltung von Schließzeiten und Vermüllung der Anlage konnten in ihrer Brisanz deutlich abgemildert werden. Durch optische Präsenz und rechtzeitige Intervention der Tandems konnten etliche „Konflikttherde“ bereits in ihrer Entstehung entschärft werden. Anzeigen bei der Polizei liegen nicht mehr vor. Probleme werden vor Ort mit den Betroffenen im Rahmen von Klärungsgesprächen unverzüglich und konsequent geregelt.

- die Sozialarbeiter erfahren eine konstruktive Unterstützung durch ein bedarfs- und bedürfnisorientiertes Spiel- und Sportangebot. Über das aktualisierte Spielverhalten der Kinder und Jugendlichen können Aspekte wie Fairness, Rücksichtnahme, die Einhaltung von Regelabsprachen situationsnah



thematisiert und mit Blick auf das Zusammenleben im Jugendhaus „GO IN“ einsichtsvoll transferiert werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass alle Beteiligten von diesem Kooperationsprojekt profitieren und viel voneinander lernen können. Die Integration der Handlungsansätze Sportpädagogik und Sozialpädagogik verspricht, einen innovativen Beitrag zu leisten – sowohl für eine moderne Jugendsozialarbeit wie für eine zeitgemäße Sportlehrerbildung. Mit Hilfe von Pressearbeit über Projektaktionen werden der Öffentlichkeit das Engagement von Kindern und Jugendlichen und die kooperativen Vernetzungen von kommunaler Jugendsozialarbeit und hochschulischer Sportlehrerbildung deutlich gemacht. Mögliche Entwicklungsaufgaben für die Zukunft des Projekts sind Unterstützung in Form von Zusatzmodulen, die Vergabe wissenschaftlicher Hausarbeiten zu Problemstellungen oder eine Evaluation zur Optimierung der Kooperationsarbeit.

Diplom-Pädagoge Oberstudienrat Roland Ullmann lehrt Sport an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg



Aufbruch im naturwissenschaftlichen Unterricht

Der naturwissenschaftliche Unterricht ist im Aufbruch. Die Reformen im Bildungswesen der Bundesrepublik Deutschland haben ihn betont in das öffentliche Bewusstsein gerückt. In den Schulvergleichsstudien wurde für diesen Bereich ein Leistungsproblem aufgedeckt, andere Studien stellten fest, dass Schüler die Naturwissenschaften abwählen, sobald man ihnen Gelegenheit dazu gibt. Notwendig ist es daher, Ursachenforschung zu betreiben und nach Möglichkeiten zu suchen, die naturwissenschaftliche Bildung zu stärken. Die Kultusministerkonferenz versucht mit der Einführung von Bildungsstandards, Impulse für eine Qualitätsentwicklung im naturwissenschaftlichen Unterricht zu setzen.

„Der Wert der naturwissenschaftlichen Bildung“ hieß der Titel des 8. Heidelberger Dienstagseminar im Wintersemester 2005/2006 in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Die zentralen Vorträge sind jetzt als Band 48 in der Schriftenreihe der Hochschule erschienen.

Ausgewählte Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Aus- und Weiterbildung von Lehrern in den Naturwissenschaften legen in dem Band ihre neuen Perspektiven und Erkenntnisse dar. Die Aufsätze präsentieren einen Querschnitt von grundlegenden, aber auch spezifischen und differenzierten Überlegungen zu Fragen wie nach dem Zusammenhang zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, weiterhin wird konkret auf der fachdidaktischen Ebene von Biologie, Chemie und Physik der Frage nachgegangen, was im Klassenraum auf verschiedenen Altersstufen angeboten werden sollte. Diskutiert werden auf der Ebene der Lehrerbildung Ausbildungskonzeptionen für angemessen vorbereitete Lehrkräfte.

Lissy Jäkel, Susanne Rohrmann, Michael Schallies und Manuela Welzel (Hrsg.):
Der Wert der naturwissenschaftlichen Bildung. 8. Heidelberger Dienstagseminar. Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Band 48.
Mattes Verlag, Heidelberg, 2007, 231 S., 20 Euro.

Hoher Stellenwert für die Dopingprävention

Von . it

Internationale Expertentagung als Buch erschienen

Wie es gerade das jüngste Beispiel im Radsport gezeigt hat, ist die Situation der vergangenen Jahre gekennzeichnet durch eine nach wie vor zunehmende Dopingmentalität im Spitzensport sowie durch den sprunghaften Anstieg des Missbrauchs von Dopingmedikamenten im Breiten- und Fitnesssport. Die Experten halten es daher für dringend notwendig, gezielt und systematisch Dopingprävention als eine spezielle Form der Vorbeugung von Sucht und Medikamentenmissbrauch zu entwickeln. Dabei muss ein Präventionskonzept Sportler, Trainer und Verbandsfunktionäre, Vertreter von Fitnessstudios, Schüler, Lehrer und Eltern, Mediziner und Pharmazeuten, Politiker, Vertreter des öffentlichen Gesundheitswesens, der Medien, der Wirtschaft, von Polizei und Justiz mit einbeziehen.

Im Januar 2005 fand in Heidelberg das „Erste internationale Expertengespräch zur Dopingprävention“ statt. 80 Teilnehmer und 24 Referenten aus neun europäischen Ländern diskutierten über die aktuelle Dopingssituation und die Mö-

glichkeiten der Prävention. Das Gespräch ist in dem Buch „Dopingprävention in Europa - Grundlagen und Modelle“ dokumentiert.

In dem Band werden die Dopingstrukturen der Gegenwart und der Stand der wissenschaftlichen Analysen aufgezeigt, es wird die aktuelle Präventionsdebatte dargestellt. Die Fachleute präsentieren an gelungenen Praxisbeispielen aus anderen europäischen Ländern wie Italien, Frankreich, England oder der Schweiz die Vielfalt und zugleich die Möglichkeiten im Antidopingkampf für Sportvereine und Sportverbände, Schule und Erwachsenenbildung. Abschließend weisen die Herausgeber des Bandes auf Wege hin, wie die Erkenntnisse der Tagung in eine effektive Dopingprävention auf nationaler und internationaler Ebene umgesetzt werden können.

Wolfgang Knörzer, Giselher Spitzer, Gerhard Treutlein: Dopingprävention in Europa - Grundlagen und Modelle. Erstes internationales Expertengespräch 2005 in Heidelberg. Meyer & Meyer Verlag, Aachen, 2006. 264 S., 18,95 Euro.

SCHRIFTENREIHE DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE HEIDELBERG

Bd. 50 Lebenslanges Lernen

Bd. 49 Pfarrer Paul Schneider und seine Rezeptionsgeschichte

Bd. 48 Der Wert der naturwissenschaftlichen Bildung

MATTES VERLAG HEIDELBERG

www.mattes.de

Der Sprachenfächer

Lehr- und Lernmaterial
für den Sprachunterricht
Deutsch

Klasse 4 und Sekundarstufe 1

Didaktische Einführung
Methodische Vorschläge
Kopiervorlagen
Projektvorschläge
CD mit farbigen Arbeitsblätter

www.sprachenfaecher.de



Engelbert Moch,

Langweilig wird es mir nie!

Mitarbeiter im technischen Dienst

Am Nachmittag ist Senatssitzung. Besondere Ausstattung wird benötigt. Engelbert Moch richtet, sortiert und prüft die einzusetzenden Geräte. Es ist halb acht am Morgen, seit knapp einer Stunde ist er schon im Dienst, der Mitarbeiter des technischen Dienstes. Der erste Kaffee ist gekocht und getrunken, die E-Mails sind gesichtet und beantwortet, der Computer läuft auf Hochtouren. Moch, fünfzig Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes, mag diese blaue Stunde am Morgen, bevor der Ansturm des täglichen Studienbeginns losgeht: „Da lässt sich noch mal kurz mit den Kollegen und dem Chef klären, was heute so ansteht, und vielleicht auch, wo ein bisschen Luft für Unvorhergesehenes sein könnte“ - meint er augenzwinkernd.

Im Altbau sein Büro, mit freundlichem Blick in den Odenwald, ist Moch für alles verantwortlich, was sich mit Technik befasst. Betreuung jeglicher Veranstaltungstechnik, Instandhaltung der Telefonanlage des Hauses, Verwaltung der Schließanlage der Hochschule - Mochs Arbeitsgebiet umfasst viele unterschiedliche Aufgaben. „Die Vielfalt macht den besonderen Reiz der Tätigkeit aus - langweilig wird es mir nie!“, betont er. Dann runzelt er die Stirn: „Das kann aber auch ziemlich nervenaufreibend sein! Wie oft steht einer vor mir und fragt mich, wie man schier unvereinbare Dinge doch auf Weg bringen könnte. Da sollen etwa zwei Veranstaltungen zur gleichen Zeit mit gleicher technischer Ausstattung stattfinden, und ich soll kurz einmal aus dem Ärmel schütteln, wie das gehen soll!“ schüttelt Moch den Kopf. Gott sei Dank findet sich fast immer eine Lösung, und Moch kann dann hie wie dort seine Ton- und Bildtechnik zum Laufen bringen.

Überhaupt - Improvisieren ist eine Kunst, die sein Job verlangt, und ein typischer Tagesablauf lässt sich kaum ausmachen. Heute beispielsweise steht am Vormittag der Abgleich der Telefondatenbank an, am Nachmittag die Abnahme neuer Seminarräume im Altbau der Hochschule, und zwischendurch werden noch mal drei bis fünf Leute Schlüssel ausgehändigt bekommen und drei bis fünf Leute Geräte ausleihen wollen. Morgen wird der Tag ganz anders aussehen für den gelernten Elektroniker, der viele Jahre als Tontechniker im professionellen Konzertbereich gearbeitet hat, bis er 1995 an die Pädagogische Hochschule kam. Denn Morgen wird er sich um die technische Ausstattung eines größeren Kongresses kümmern, und das heißt konkret: „Wer braucht wie viele Mikros, Beamer und sonstiges Zubehör, und bis wann, und was noch ...“ - betont Moch.

Großveranstaltungen wie der renommierte „Heidelberger Frühling“, deren Konzertwochen regelmäßig hoch dotierte Künstlerinnen und Künstler der klassischen Musik an den Neckar bringen und bei denen die Hochschule einer der Veranstaltungsorte ist, fordern den Techniker besonders heraus. „Natürlich sind das echte Highlights meiner Arbeit, aber



die Verantwortung, dass alles reibungslos abläuft, ist schon ziemlich groß“. Die Planung fürs nächste Jahr geht deshalb auch schon kurz nach dem Ende der aktuellen Veranstaltung los. Räume werden begangen, Dienstpläne erstellt, Zugänge gesichert, Faxgeräte und Telefone geplant und eingerichtet. „Während der Aufbauphase und der Aufführungen sind mein Handy und ich dann ständig im Einsatz!“ schmunzelt Moch.

Aber auch die kleineren Projekte, vor allem diejenigen, bei denen er mit den Studierenden zusammen arbeiten kann, machen ihm Freude. „Besonders die Arbeit mit den Teams der Studierendenvertretung AStA läuft rund. Ob das Zelt-Festival letztes Jahr im Sommer oder die Erstsemestereinführungen: Toll, wie die jungen Leute das technische Know-how und die Organisation im Griff haben!“, findet Moch, der selbst ehrenamtlich 15 Jahre in der Jugendarbeit engagiert war. Da könnte sich sogar so mancher Dozent ein Scheibchen abschneiden. Wie damals, vor ein paar Jahren, als die gesamte technische Abteilung inklusive aller Hausmeister ein teures Ansteckmikrofon wie die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen suchten, das scheinbar ein Dozent nach einem Seminar im Hörsaal verloren hatte. Bis sich herausstellte, dass er das gute Stück angesteckt und eingeschaltet am Revers seines Anzugjackets nach Karlsruhe mit der Bahn spazieren fuhr.

„Nein, Sehnsucht nach seinem alten Job im professionellen Musikbusiness habe ich nicht“, schüttelt er den Kopf. „Zu anstrengend für alle über 35, das ständige Umherreisen und in das in-verwinkelte-Bühnenecken-Gekrieche!“

Wäre er ein Tag Rektor an der Hochschule, würde er vielleicht die Kommunikation der unterschiedlichen Verwaltungsebenen verbessern und klarere Leitungsstrukturen schaffen. Aber ansonsten ist er zufrieden mit der PH. Und sie lässt ihm auch, was ihm wichtig ist: „Mut zum Träumen“, von dem, was ihm eben wichtig ist.

Personalia

Neu an der Hochschule:

Braun, Simone 01.09.2006 Wissenschaftliche Angestellte Fak. III, Projekt: "Natur Pur"	Bayer, Barbara 01.08.2007 Abgeordnete Lehrerin Fak. III, Ernährungs- und Haushaltswissenschaften	Fak. I, Projekt: „QUASI“ (Prof. Dr. Roos/ Prof. Dr. Schöler)	Professurvertreter Fak. III, Mathematik	Ausgeschieden:
Esslinger-Hinz, Ilona, Dr. 01.05.2007 Abgeordnete Lehrerin Fak. I, Schulpädagogik	Ruhnau, Barbara 01.08.2007 Abgeordnete Lehrerin Institut für Weiterbildung (IFW)	Ruep, Manuel 01.09.2007 Beschäftigter im Wissenschaftsbereich Fak. III, Sportwissenschaft/ Sportpädagogik „Prävention von Medikamentenmissbrauch und Doping“ (Prof. Dr. Treutlein)	Schneider, Susanne 01.10.2007 Beschäftigte im Wissen- schaftsbereich Fak. II, Englisch „Deutsch als Fremdsprache“	Bräuer, Christoph 31.07.2007 Beschäftigter im Wissenschaftsbereich Fak. II, Forschungsprojekt "Literarische Bildung" (Prof. Dr. Rank)
Baar, Robert 01.08.2007 Abgeordneter Lehrer Fak. I, Schulpädagogik	Kollar, Isabelle 01.08.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsbereich Fak. III, Geographie (Prof. Dr. Siegmund)	Venn-Brinkmann, Ursula 01.10.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsbereich Fak. II, Deutsch /Institut für deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik	Musall, Annika 01.10.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsnetz Fak. II, Forschungsprojekt „Zweitalphabetisierung Englisch“ (Prof. Dr. Rymarczyk)	Roth, Julia 30.09.2007 Fak. I, Projekt: „Dialogische Entwicklung bei Säuglingen“ (Prof. Dr. Horsch)
Metzger, Stephanie 01.08.2007 Abgeordnete Lehrerin Fak. II, Deutsch	Hofmann, Nicole 01.09.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsbereich Fak. I, Projekt: „EVAS“ (Projektleiter: Prof. Dr. Roos, Prof. Dr. Schöler)	Polotzek, Silvana 01.10.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsbereich Fak. I, Projekt: "EVAS" Projektleiter Prof. Dr. Schöler/Prof. Dr. Roos	Keppler, Isabelle 15.10.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsbereich Fak. I, Abt. 2 Psychologie in sonderpädagogischen Hand- lungsfeldern, Projekt: „Schulfreies Kind“ (Prof. Dr. Schöler)	Hasselbach, Petra 30.09.2007 Fak. I, Projekt: „EVAS“
Bauersfeld, Sören 01.08.2007 Abgeordneter Lehrer Fak. I, Institut für Sonderpädagogik, Abt. Geistig- und Mehr- fachbehindertenpädagogik	Marczak- Pasternak, Agnieszka 01.09.2007 Beschäftigte im Wissenschaftsbereich	Vogel, Markus, Dr. 01.10.2007		Ruhestand:
				Henecka, Hans-Peter, Dr., Prof. 30.09.2007 Fak. I, Fach: Soziologie

Namen + Notizen

Prof. Dr. Andreas Filler vom Fach Mathematik habilitierte an der Humboldt-Universität Berlin. Seine schriftliche Arbeit für das Fach „Didaktik der Mathematik“ lautete: „Einbeziehung von Elementen der 3D-Computergrafik in den Mathematikunterricht der Sekundarstufe II im Stoffgebiet Analytische Geometrie“. Sein öffentlicher Vortrag: „Entwicklung funktionalen Denkens im Mathematikunterricht“.

Prof. Dr. Kirsten Lehmkühl 31.05.2007: Ernennung zur Professorin Fak. I, Schulpädagogik

Prof. Dr. Uwe Hericks 01.06.2007: Ernennung zum Professor Fak. I, Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Schulpädagogik/ Allgemeine Pädagogik.

Ursula Gutfleisch, Bibliotheksangestellte, feierte am 01.04.2007 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum.

Roland Wagner, Sprecherziehung, feierte am 01.04.2007 sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Prof. Dr. Jens-Holger Lorenz-Reiss, IfD/I feierte am 14.05.2007 sein 40-jähriges Dienstjubiläum.

Prof. Dr. Bernhard Rank feiert am 20.10.2007 sein 40-jähriges Dienstjubiläum.

Jubiläum

Termine

Wintersemester 2007/08: 15. Oktober bis 9. Februar

Sommersemester 2008: 14. April bis 26. Juli

Exkursionswoche SoSe 2008: 13. Mai bis 16. Juni

Examensfeier

mit anschließendem Examensball am 7. Dezember 2007, 18 Uhr Stadthalle Heidelberg

Nacht der Wissenschaft

in der Metropolregion Rhein-Neckar mit Beteiligung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg am 10. November 2008, 18 bis 2 Uhr

3. Deutsche Moodle-Konferenz 2008

Wissenschaftliche Tagung zu innovativen E-Learning Szenarien auf der Basis der open source Lernplattform moodle, 12. /13. März 2008, PH Heidelberg, Information: Annette Schulze, schulze@ph-heidelberg.de, 0 6221 / 477-505

„Jobs for Future“

Messe für Arbeit, Aus- und Weiterbildung, 14.-16. Februar 2008, Maimarkthalle Mannheim, Studienberater informieren am Messestand und in Vorträgen über Studienmöglichkeiten an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Ehrungen

Mit dem **Raubal-Preis 2007** wurden zwei wissenschaftliche Abschlussarbeiten ausgezeichnet: **Anne Westdickenberg** (Sprachbehindertenpädagogik) zum Thema: „Übersetzung, Durchführung und Evaluierung des Tests ‚Expression, Reception and Recall of Narrative Instrument‘ (ERRNI) zur Diagnostik der Erzählfähigkeit bei sprachbehinderten Grundschulern“; **Kathrin Moosmann** (Sonderpädagogik und Chemie) zum Thema: „Alkopops - eine aktuelle und gesellschaftliche Betrachtung. Perspektiven eines kompetenzorientierten Zugangs zum Thema Alkohol in der Förderschule“.

Dr. Silke Bartsch hat in Heidelberg (Fak. III, Abt. Ernährungs- und Haushaltswissenschaft im Rahmen der Nachwuchsförderung promoviert und erhielt am 22. Juni den **Oecotrophica-Preis 2007** für die beste Dissertation im Bereich „Ernährungsverhalten“. Titel der Dissertation: „Jugendesskultur: Bedeutung des Essens für Jugendliche im Kontext von Familie und Peergroup“ (wird veröffentlicht von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung als Band 30 der Reihe Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung).

Impressum

daktylos

12. Jahrgang 2007 Nr. 2
Zeitschrift der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg
erscheint zweimal jährlich und ist
kostenlos bestellbar über die
Redaktion

Herausgeber:
Der Rektor der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg

Redaktion:
Prof. Dr. Michael Austermann
Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz
Nico Lindenthal
Ingeborg Tzschaschel

Gestaltung:
Katja Maibaum-Komma,
Heidelberg
Titelillustration:
KoKä9

Druck:
Texdat-Service gem. GmbH,
Weinheim

Anzeigen:
Renate Neutard,
Kleegartenstr. 14, 69207 Sandhausen
Fon. 06224 . 17 43 30
Fax. 06224 . 17 43 31
E-Mail: neutard.werbung@t-online.de

Redaktionsanschrift:
Pädagogische Hochschule Heidelberg,
Keplerstraße 87, 69120 Heidelberg
Fon. 06221 . 477 696
Fax. 06221 . 477 273
E-Mail: presse@vw.ph-heidelberg.de

An dieser Ausgabe haben außerdem
mitgearbeitet:

Tatjana Behr
Karin Bueble
Jutta Grassau
Hanna Jahn
Aneta Lazor
Henrike Schön
Hendrik Tzschaschel
Roland Ullmann
Dr. Stefan Zöllner-Dressler

KOPIEREN. DRUCKEN. ZAUBERN.



Kaum geschickt, schon gedruckt – typisch Baier.

www.baier.de

BAIER
Digital
Druck

Tullastraße 17
69126 Heidelberg
Telefon (0 6221) 45 77-0
Telefax (0 6221) 45 77-87
www.baier.de

Eins ist sicher.

**Sie hat sie. Er nicht.
Flexible Altersvorsorge
mit der Sparkasse Heidelberg.**



www.friseur-hahn.de

Friseur Hahn

Modische Frisuren zu attraktiven Preisen!

z.B. Waschen
Schneiden
selbst
Föhnen

Heidelberg
Ladenburger Str. 9
Tel.: 0 62 21 / 41 31 61

€ 21,50

Wir informieren Sie gerne:

Servicebüro Heidelberg
Rottmannstraße 30 · 69121 Heidelberg
Telefon (06221) 451410
Telefax (06221) 412566
E-Mail servicebuero_heidelberg@debeka.de

Debeka
Krankenversicherungs-
verein a. G.
Mit Sicherheit zu Ihrem Vorteil.

50% Beitrag zurück bei Leistungsfreiheit!

Beamtenanwärter und Referendare, die ihre Krankenversicherung nicht in Anspruch nehmen, sparen für die Dauer der Ausbildung die Hälfte des Beitrages!

Sie möchten mehr wissen, auch über weitere Vorteile? Wir informieren Sie gerne!

map-report
März 2005
Bestnote
Platz 1 „Jüngling hervorragende Leistungen“ und Bestnote „Servicefaktor“ im Vergleich von Versicherern im Vergleich von Krankenversicherungen

Debeka-Hauptverwaltung: Ferdinand-Sauerbruch-Straße 18, 56058 Koblenz, Telefon (0261) 498-1399, Fax (0261) 41402, Internet www.debeka.de

AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.

Anonyme Telefonberatung für alle und speziell auch ...

... von und für Frauen Mo 13 – 15 Uhr
... von und für schwule(n) Männer(n) Di 10 – 12 Uhr
... von und für Frauen Mi 14 – 16 Uhr
... von und für schwule(n) Männer(n) Fr 13 – 15 Uhr

06221 / 19 4 11

AIDS-Hilfe Heidelberg e.V. · Büro-Tel: 06221/161700
Rohrbacher Straße 22 · 69115 Heidelberg

Spendenkonto 78 70
BLZ 67 2500 20
Sparkasse Heidelberg

SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Bindearbeiten
Telefaxservice

direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie

KOPIERLADEN
E. MÜLLER

BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 062 21/41 96 51

vhs!
Volkshochschule Heidelberg

Kommunikativ
Kreativ
Innovativ
Mehrsprachig
Familienfreundlich
Sportlich

112 Seiten

vhs-PROGRAMM

Tel.: 06221/911 911
www.vhs-hd.de

Mit solider Unterstützung
behalten Sie den Überblick.

Alles, was Sie jetzt brauchen:
präzise Angebote für
Gesundheit und Studium.

Beim Studieren kann schon mal das Gefühl aufkommen, dass einem alles über den Kopf wächst. Die TK hat daher mit Experten gezielt Angebote für Studenten entwickelt.

Mit www.unikosmos.de stellen wir Ihnen einen hilfreichen Onlinebegleiter für Ihren gesamten Uni-
alltag zur Seite.

Das **TK-Ärztzentrum** ist Tag und Nacht für Sie telefonisch erreichbar. Damit Sie medizinische Auskunft von einem Facharzt erhalten, wenn Sie sie brauchen.

Auf Reisen hilft Ihnen die **TK-Auslands-Assistance** rund um die Uhr weiter. Sie nennt Ihnen zum Beispiel einen deutsch- oder englischsprachigen Arzt an Ihrem Urlaubsort.

Hier erfahren Sie mehr:
www.tk-online.de
oder
018 02 - 22 55 85
Montag bis Freitag von 7 bis 22 Uhr
(ab 6 Cent pro Gespräch, abhängig vom Anbieter)

TK
Techniker Krankenkasse
Gesund in die Zukunft.